



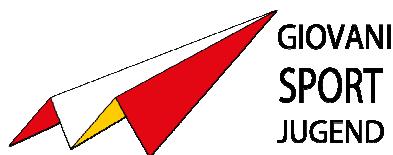
Città di Bolzano
Stadt Bozen

BEOBACHTUNGSSTELLE

FÜR SOZIALPOLITIK UND LEBENSQUALITÄT

Working Paper Nr. 01/2018

**Jugendgerechte Stadt
Partizipative Entwicklung von
zukunftsorientierten Ideen und Lösungsansätzen**



Bozano, sviluppo
condiviso
Bozen, gemeinsam
entwickeln

BEOBACHTUNGSSTELLE FÜR SOZIALPOLITIK UND LEBENSQUALITÄT

Working Paper Nr. 01/2018

Jugendgerechte Stadt - Partizipative Entwicklung von zukunftsorientierten Ideen und Lösungsansätzen

Redaktion: Silvia Recla, Mattia Testini, Sabina Scola, Milena Brentari

Herausgeber: Stadtgemeinde Bozen - Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität

Gumergasse 7, 39100 Bozen

E-Mail: beobachtungsstelle@gemeinde.bozen.it

Dezember 2018

Wissenschaftliche Leitung: Carlo Alberto Librera

Forschungskoordination: Stefano Santoro

Layout: Silvia Recla

Übersetzung aus dem Italienischen: Claudia Tarfusser

Die bereitgestellten Inhalte, Grafiken und Tabellen können unter Angabe der Quelle verwendet werden.

Bei Zitaten ist folgende Quelle anzugeben:

Recla, S. (2018) "Jugendgerechte Stadt - Partizipative Entwicklung von zukunftsorientierten Ideen und Lösungsansätzen", Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität, Working Paper Nr. 01/2018, Abteilung Dienste für die örtliche Gemeinschaft, Stadtgemeinde Bozen.

Die Studie ist auf der Website der Stadtgemeinde Bozen im Abschnitt „Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität“ zum Download verfügbar.

Inhalt

Vorwort

Einführung

1. Jugendgerechte Stadt - Partizipative Entwicklung von zukunftsorientierten Ideen und Lösungsansätzen	1
1.1 Ziel der Studie und Zielgruppe	
1.2 Forschungsmethode	
2 Der soziale und gesellschaftliche Kontext	2
2.1 Anteil der Jugendlichen an Bozens Bevölkerung	
2.2 ASTAT-Jugendstudie 2016	4
2.3 Die Unterrichtszeiten in Bozens Ober- und Berufsschulen und ihre Auswirkungen auf die Tagesabläufe der Schüler und Schülerinnen	5
3 Die Eindrücke und Erfahrungen der Jugendlichen, pädagogischen Fachkräfte und Jugendarbeiter/-innen: Ziele und Maßnahmen	6
3.1 Themenbereich: Freizeit	
3.2 Themenbereich: Informelle Treffpunkte	9
3.3 Themenbereich: Jugendzentren	12
3.4 Themenbereich: Soziales Engagement	16
3.5 Themenbereich: Gemeinschaftsgüter	18
3.6 Themenbereich: Herausforderungen und Belastungen	20
3.7 Themenbereich: Jugendliche und soziale Probleme	24
Fazit	26
Anhang 1: Online-Fragebogen und Leitfaden für die halbstrukturierten Interviews mit den Jugendlichen	27
Anhang 2: Leitfaden für die Fokusgruppen mit den pädagogischen Fachkräften und freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Jugendbereich	29
Anhang 3: Leitfaden für die Fokusgruppeninterviews mit den Jugendlichen	30
Literatur	31

Vorwort

Die Studie „Jugendgerechte Stadt - Partizipative Entwicklung von zukunftsorientierten Ideen und Lösungsansätzen“ ist Teil des Forschungsprogramms der Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität der Stadtgemeinde Bozen. Die Beobachtungsstelle wurde 2006 als wissenschaftliches Fachgremium gegründet. Zu ihren Aufgaben zählt die Durchführung, Auswertung und Planung von Erhebungen für die politischen Entscheidungsträger, die ausgehend von den Studienergebnissen gezielt auf die neuen gesellschaftlichen Bedürfnisse und Entwicklungen eingehen können.

Ausgangspunkt für die vorliegende Studie war das Ansinnen des Geschäftsbereichs für Jugend, Sport und Partizipation der Stadtgemeinde Bozen, die Wünsche, Bedürfnisse und Ressourcen der jungen Bevölkerung besser kennenzulernen und die eigenen jugendpolitischen Planungen auch unter Berücksichtigung der bereits vorhandenen Angebote und Einrichtungen zu optimieren. Daraus entstand die Idee, eine partizipative Studie über die Lebenswelten junger Menschen in Bozen durchzuführen. An dieser Studie haben Jugendliche im Alter zwischen 15 und 25 Jahren, aber auch öffentliche Institutionen und private Organisationen, die mit den Jugendlichen arbeiten, mitgewirkt. Gemeinsam wurden Ziele und Maßnahmen erarbeitet, die dann in einer zweiten Phase in konkrete Projekte für die kommenden drei Jahre gegossen werden.

Wenn in den Medien über Jugendliche berichtet wird, sind oftmals negative Ereignisse der Auslöser dafür, etwa der Alkohol- und Drogenmissbrauch oder Vandalenakte und Mobbing durch Jugendliche oder ganze Jugendbanden. Es wird über TV- und Smartphone-Junkies berichtet, die die Welt um sich herum nicht mehr wahrnehmen, über Antriebslosigkeit und über mangelnde Zukunftsperspektiven. Mit dieser Studie möchte die Stadt Bozen den Jugendlichen die Chance geben, dieses Bild gerade zu rücken und zu zeigen, dass sie aktive und engagierte Bürgerinnen und Bürger sind, die Prinzipien haben und positive Werte verkörpern.

Ich danke allen, die ihren Beitrag zu dieser Studie, die ein wertvolles jugendpolitisches Planungsinstrument für Bozen ist, geleistet haben, insbesondere den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der öffentlichen Stellen und privaten Organisationen, die sich täglich um das Wohl der Jugendlichen kümmern, dem deutschen und italienischen Schulamt, den Jugendzentren, den Schulleiterinnen und Schulleitern sowie den Lehrkräften. Herzlichen Dank dafür, dass Sie an dieses Projekt geglaubt haben. Mein ganz besonderer Dank aber gilt den Jugendlichen, die über ihre Schule, ihren Jugendverein oder ihr Jugendzentrum an der Studie mitgewirkt haben, wie auch den Studentinnen und Studenten. Durch ihren Einsatz ist es uns gelungen, Ziele und Leitgedanken zu formulieren, durch die unsere Stadt näher an die Jugendlichen, ihre Bedürfnisse und Wünsche heranrücken wird.

Angelo Gennaccaro
Stadtrat für Jugend, Sport und Bürgerbeteiligung

Einführung

Die Studie „Jugendgerechte Stadt - Partizipative Entwicklung von zukunftsorientierten Ideen und Lösungsansätzen“ bildet die Grundlage für die jugendpolitischen Planungen und Angebote der Stadt Bozen für die nächsten drei Jahre. Es handelt sich hierbei um eine partizipative Studie, an der Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren, hauptberufliche und freiwillige Jugendarbeiter/-innen sowie Bildungsbeauftragte, die sich mit jungen Menschen dieser Altersgruppe beschäftigen, mitwirkten.

Junge Menschen nehmen die Stadtverwaltung und die Institutionen in der Regel als etwas wahr, was außerhalb ihres Alltagskosmos liegt. Deshalb wollte die Stadtverwaltung direkt auf die Jugendlichen, die Jugendarbeiter/-innen und die Bildungsbeauftragten zugehen und sie einladen, als profunde Kenner der Materie an der Gestaltung eines jugendpolitischen Gesamtkonzepts mitzuwirken.

Und die Befragten nahmen diese Einladung gerne an, zumal sie in diesem Projekt auch die Chance sahen, gehört zu werden und die Stadt gemeinsam jugendgerechter zu gestalten. Diese Studie ist ein lebendiges Beispiel dafür, wie abstrakte Konzepte wie aktive Bürgerschaft, soziales Engagement und politische Beteiligung mit Leben gefüllt werden können. Von dieser Studie geht aber noch ein weiteres wichtiges Signal aus: Jeder und jede kann durch das eigene Engagement Veränderungen im persönlichen Lebensumfeld herbeiführen.

Studien dieser Art bergen in der Regel zwei große Herausforderungen:

Die erste Herausforderung besteht darin, theoretische Ansätze und praktische Erfahrungswerte unter einen Hut zu bringen. Es gibt endlos viele Bücher, Studien und Abhandlungen über die Lebenswelt der Jugendlichen, ihr Verhalten, ihre Gedanken und Empfindungen, und es werden laufend mehr. Trotzdem verschafft uns diese theoretische Wissensbasis keinen umfassenden Einblick in diese Welt. Diesen erhält man nur im direkten Austausch mit den Jugendlichen und mit den Menschen, die täglich mit ihnen in Kontakt stehen, zumal sich der Jugendkosmos in einem ständigen Wandel befindet.

Die zweite Herausforderung hat mit der Vielschichtigkeit und der außerordentlichen Veränderlichkeit unserer Welt zu tun, in der sich Jugendgruppen heute bilden und morgen schon wieder auflösen oder verändern, weil sich auch die jungen Menschen, ihre Werte und Bezugsgrößen, laufend verändern - was typisch ist für dieses Alter. Es handelt sich bei diesen Studien also immer auch um Momentaufnahmen, um Ausschnitte jugendlicher Lebenswelten, die ein möglichst umfassendes Gesamtbild ergeben sollen.

Wer genau zur „Jugend“ gehört, ist nicht eindeutig definiert: So hat die Europäische Union für die Teilnahme an Jugendwettbewerben eine Obergrenze von 25 Jahren, aber keine Untergrenze festgesetzt. In Italien können Jugendliche bis zum Erreichen des 26. Lebensjahres Zivildienst leisten; an Jugendsportturnieren dürfen hingegen nur die Unter-21-Jährigen teilnehmen. Mittlerweile haben Fachforschungsinstitute (IARD) die Grenze zwischen dem Jugend- und dem Erwachsenenalter schrittweise bis auf 34 Jahre angehoben.

Im Jahr 2010 hat die EU mit der „Strategie Europa 2020“ ein neues Programm zur Stärkung der Jugend ins Leben gerufen. In ihrer Mitteilung vom 22. Mai 2018 mit dem Titel „Beteiligung, Begegnung und Befähigung: eine neue EU-Strategie für junge Menschen“ nannte die Kommission die Förderung der Teilhabe junger Menschen am öffentlichen und demokratischen Leben und die Ermutigung der Jugend, eine aktive Rolle in der Gesellschaft zu spielen, als Schwerpunkte ihres Handelns. Und auch die Stadt Bozen hat es sich - ganz im Einklang mit den EU-Vorgaben - zu ihrem Ziel gemacht, die Mitbestimmung und Mitgestaltung junger Menschen an der Entwicklung der jugendpolitischen Programme zu fördern.

1. Jugendgerechte Stadt - Partizipative Entwicklung von zukunftsorientierten Ideen und Lösungsansätzen

Ziele und Vorgehensweise

Einführung

Im ersten Kapitel dieser Studie werden die Ziele der Studie sowie die damit einhergehenden methodischen Aspekte dargelegt.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit den gesellschaftlichen Tendenzen und der Entwicklung der jungen Bevölkerung in Bozen und gibt einen Überblick über die Ergebnisse der „Jugendstudie 2016“ des Statistischen Landesamtes ASTAT und die Umfrage „Die Unterrichtszeiten der Ober- und Berufsschulen in Bozen und ihre Auswirkungen auf die Tagesabläufe der Schüler und Schülerinnen“ des Amtes für Statistik der Stadt Bozen.

Das letzte Kapitel befasst sich hingegen mit den Eindrücken und Erfahrungen der Jugendlichen, der Jugendarbeiter/-innen und pädagogischen Fachkräfte sowie mit den Handlungszielen und -maßnahmen für die nächsten Jahre, unterteilt in folgende sieben Themenbereiche: Freizeit, informelle Treffpunkte, Jugendzentren, soziales Engagement, Gemeinschaftsgüter, Herausforderungen und Belastungen, Jugend und soziale Probleme. Die Studie fügt sich in einen weiter gefassten Planungsprozess ein, den die Stadt mit dem einheitlichen Strategiedokument und dem strategischen Stadtentwicklungsplan „Ideen 2025“ in die Wege geleitet hat, in der Absicht, die Teilhabe und die Mitgestaltung der Bürgerinnen und Bürger zu stärken.

1.1 Ziel der Studie und Zielgruppe

Diese partizipative Studie ist ein wichtiger Baustein für die Entwicklung eines jugendpolitischen Planungskonzepts für die nächsten drei Jahre. Sie soll dabei helfen, ausgehend von den ermittelten Bedürfnissen und Ressourcen die Modernisierung der Stadt aus jugendlicher Perspektive voranzutreiben.

Dementsprechend sind die Jugendlichen auch die Zielgruppe dieser Studie, an der sich ungefähr. 500 junge Menschen im Alter zwischen 15 und 25 Jahren sowie 50 Mitarbeiter/-innen der Jugenddienste und -einrichtungen beteiligt haben.

Das Forschungsfeld gliedert sich in 7 Themenbereiche: Freizeit, informelle Treffpunkte, Jugendzentren, soziales Engagement, Gemeinschaftsgüter, Herausforderungen und Belastungen sowie Jugend und soziale Probleme.

Es handelt sich bei dieser Studie um eine Sondierungsstudie, deren vorrangiges Ziel die Beschreibung und Ergründung von Lebenssituationen ist. Durch den Abgleich von Situationen und Meinungen kann der Gegenstand der Studie noch besser erfasst werden. Darüber hinaus soll die Sondierungsstudie Vorschläge und Ideen für künftige Entwicklungen hervorbringen.

1.2 Forschungsmethode

Fast ein Jahr lang haben Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtverwaltung – die Abteilung Dienste für die örtliche Gemeinschaft in Zusammenarbeit mit dem Amt für Familien-, Frauen-, Jugend- und Sozialförderung und dem Amt für Statistik und Zeit der Stadt – an der Umsetzung dieser Studie, die Teil des Forschungsprogramms der Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität der Stadt Bozen für das Jahr 2018 ist, gearbeitet.

Der Studie liegt ein Multiprojektmanagement-Ansatz zugrunde. Sie gliedert sich in mehrere Phasen: die Vorprojektphase, die Planungsphase, die Umsetzungsphase, die Abschlussphase und die Nachprojektphase (R.Amato, 2009).

In der Vorprojektphase, also für die Phase der Studiendurchführung, wurde nach Methoden der Aktionsforschung verfahren, wobei der Aspekt der „Forschung“ sowohl das Sondieren der lokalen Literatur als auch das Einholen von themenrelevanten Informationen umfasste. In diesem Zusammenhang wurden die Daten der ASTAT-

Jugendstudie aus dem Jahr 2016 und der Umfrage „Die Unterrichtszeiten der Ober- und Berufsschulen in Bozen und ihre Auswirkungen auf die Tagesabläufe der Schüler und Schülerinnen“ des städtischen Statistikamtes aus dem Jahr 2018 wie auch die themenrelevanten Vorfälle der letzten Zeit eingehend analysiert und ausgewertet.

Ausgehend von dieser Analyse wurden 7 Themenbereiche benannt und für eine partizipative Vertiefung ausgewählt: Freizeit, informelle Treffpunkte, Jugendzentren, soziales Engagement, Gemeinschaftsgüter, Herausforderungen und Belastungen, Jugend und soziale Probleme. Die Befragungen der Teilnehmenden erfolgte nach einem einheitlichen Leitfaden. Um eine höhere Analysekomplexität zu erzielen, wurde auf unterschiedliche Befragungsformen zurückgegriffen:

- halbstrukturierte Interviews mit 30 Jugendlichen zwischen 20 und 25 Jahren, die im Umkreis der Universität durchgeführt wurden;
- Online-Befragung von mehr als 400 Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren;
- 4 Fokusgruppen-Treffen mit Mitarbeiter/-innen öffentlicher Einrichtungen und privater Jugendorganisationen;
- 6 Fokusgruppen-Treffen mit etwa 75 Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren, die in Bozen wohnhaft sind.

Da für die Studie eine qualitative Forschungsmethode verwendet wurde, hat die Stadtverwaltung all jene Einrichtungen und Organisationen zur Teilnahme eingeladen, die sich unter verschiedenen Gesichtspunkten mit Jugendlichen befassen. Dabei war wichtig, möglichst viele unterschiedliche Bereiche und Berufsgruppen einzubinden, um die notwendige Vielfalt zu gewährleisten. Trotzdem ist die Studie nicht repräsentativ. Ihr Ziel ist es vielmehr, konkrete Vorschläge für den anstehenden Dreijahreszeitraum zu formulieren.

Der zweite Aspekt der Aktionsforschung, die "Aktion", bestand in der gemeinschaftlichen Ziel- und Maßnahmenplanung durch die Fokusgruppen. Hierfür wurden nach einem ersten Brainstorming und nach der Analyse von Best-Practice-Beispielen Ziele und Schlüsselmaßnahmen für alle sieben Themenbereiche formuliert.

Die Ziele und Maßnahmen wurden bewusst allgemein formuliert. Es war nicht Absicht der Studie, auf die Frage der Umsetzbarkeit, auf finanzielle Aspekte oder die Frage nach der Zuständigkeit einzugehen. Mit der allgemeinen Formulierung der Ziele und Maßnahmen endete die Phase der Vorplanung.

Die Ergebnisse dieser Studie werden nun der Stadtregierung vorgelegt. Sie ist die Entscheidungsinstanz und befindet sowohl über die Prioritäten als über die Form der Umsetzung. Ausgehend davon wird ein Strategieplan für die nächsten drei Jahre entwickelt, der die zweite Phase des Multiprojektmanagementprozesses einleutet - die Phase der Planung.

In der Planungsphase werden die in der ersten Phase ausgearbeiteten Ziele und Maßnahmen vertieft und unter Berücksichtigung der Vorgaben der Stadtregierung im Detail ausgearbeitet. Ziel dieser zweiten Projektphase ist die Ausarbeitung eines detaillierten Aktionsplans, in dem auch die Maßnahmenkomplexität, der Zeitplan, der Kosten- und Ressourcenplan, die Risikobewertung und das Risikomanagement sowie die strategische Bedeutung des Projekts im Detail benannt werden.

Anschließend wird der Projektplan erneut den politischen Vertreterinnen und Vertretern vorgelegt. Sie entscheiden, welche Projekte es in die dritte Phase - die Umsetzungsphase - schaffen.

2 Der soziale und gesellschaftliche Kontext

2.1 Anteil der Jugendlichen an Bozens Bevölkerung

In Bozen leben (laut einer offiziellen Statistik vom 31.12.2017) 107.317 Personen. 52,0% davon sind Frauen (55.836), 48,0% Männer (51.481).

Der Anteil der 10- bis 24-Jährigen beträgt 14,8% (16.107 Personen), die sich wie folgt auf die einzelnen Stadtviertel verteilen:

Tabelle 1: Anteil der 10- bis 24-Jährigen an der Gesamtbevölkerung, Bevölkerungsdichte, Durchschnittsalter

Stadtviertel	10-24	Anteil 10-24 an der Gesamtbevölkerung	Wohn- bevölkerung	Fläche km ²	Bewohner pro km ²	Durchschnittsalter
Zentrum-Bozner Boden-Rentsch	2.623	14,2	18.465	22,81	810	43,37
Oberau-Haslach	2.201	14,9	14.724	10,92	1.348	42,66
Europa-Neustift	2.214	13,6	16.330	0,84	19.440	47,16
Don Bosco	4.505	16,8	26.850	4,28	6.273	45,90
Gries-Quirein	4.564	14,7	31.146	13,46	2.314	45,32
Gesamt	16.107	15,0	107.515*	52,34	2.054	44,61

Quelle: Bevölkerungsentwicklung und -struktur der Stadt Bozen und ihrer Stadtviertel 2018 - Stadtgemeinde Bozen

Am größten ist der Anteil der 10- bis 24-Jährigen an der Wohnbevölkerung in den Stadtvierteln Don Bosco (4.505 Personen, 16,8%) und Gries-Quirein (4.564 Personen, 14,7%).

Don Bosco und Gries-Quirein sind gleichzeitig auch die bevölkerungsreichsten Stadtviertel. In Gries-Quirein leben 31.146 Menschen (29,0% der Bozner Bevölkerung), in Don Bosco sind es 26.850 (25,0%).

In den anderen drei Stadtvierteln ist der Anteil der 10- bis 24-Jährigen nur etwa halb so groß (im Stadtviertel Zentrum-Bozner Boden-Rentsch leben 2.623 Jugendliche, in Oberau-Haslach 2.201 und in Europa-Neustift 2.214). Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung liegt in diesen Stadtvierteln stabil zwischen 14% und 16%.

Der Stadtteil mit der höchsten Bevölkerungsdichte ist Europa-Neustift mit 19.440 Einwohnern pro km², am dünnsten besiedelt ist der Stadtteil Zentrum-Bozner Boden-Rentsch mit 810 Einwohnern pro km².

Dieser große Unterschied ist hauptsächlich auf die unterschiedlichen geographischen Gegebenheiten in den einzelnen Stadtteilen zurückzuführen (0,84 km² und 22,81 km²).

Das Durchschnittsalter der Bevölkerung beträgt zwischen 42,7 Jahre (Oberau-Haslach) und 45,90 Jahre (Don Bosco) und liegt auf gesamtstädtischer Ebene stabil bei 44,6 Jahren. Damit sind die Boznerinnen und Bozner durchschnittlich um einige Jahr älter als die Südtiroler Bevölkerung insgesamt (42,6 Jahre) und um einige Monate jünger als der gesamtitalienische Durchschnitt (italienweit lagt das Durchschnittsalter 2017 bei 45,2 Jahren).

Verteilt man die Bevölkerung im Alter zwischen 10 und 24 Jahren auf drei Altersgruppen im Verhältnis zum Schulalter, stellt man fest, dass die 10- bis 14-Jährigen aus Don Bosco die stärkste Gruppe bilden (1.635 Personen, 36,3% der Gesamtbevölkerung Don Boscos).

Die am geringsten vertretene Altersgruppe ist hingegen jene der 15- bis 19-Jährigen aus Oberau-Haslach (703 Personen, 32,0% der Gesamtbevölkerung von Oberau-Haslach).

In absoluten Zahlen bilden die 20- bis 24-Jährigen die größte der drei untersuchten Altersgruppen (5.883 Personen), allerdings ist sie nur geringfügig größer als die anderen beiden anderen Altersgruppen. Es gibt hier also keine wesentlichen Unterschiede.

Tabelle 2: Bevölkerung nach Altersklassen, Stadtvierteln und Geschlecht

Stadtviertel	Altersklassen								Gesamt
	10-14	%	15-19	%	20-24	%	weiblich	männlich	
Zentrum-Bozner Boden-Rentsch	800	30,5	834	31,8	989	37,7	1.244	1.379	2.623
Oberau-Haslach	743	33,8	703	31,9	755	34,3	996	1.205	2.201

Europa-Neustift	717	32,4	715	32,3	782	35,3	1.085	1.129	2.214
Don Bosco	1.635	36,3	1.557	34,6	1.313	29,1	2.159	2.346	4.505
Gries-Quirein	1.495	32,8	1.525	33,4	1.544	33,8	2.242	2.322	4.564
Gesamt	5.390		5.334		5.383		7.726	8.381	16.107

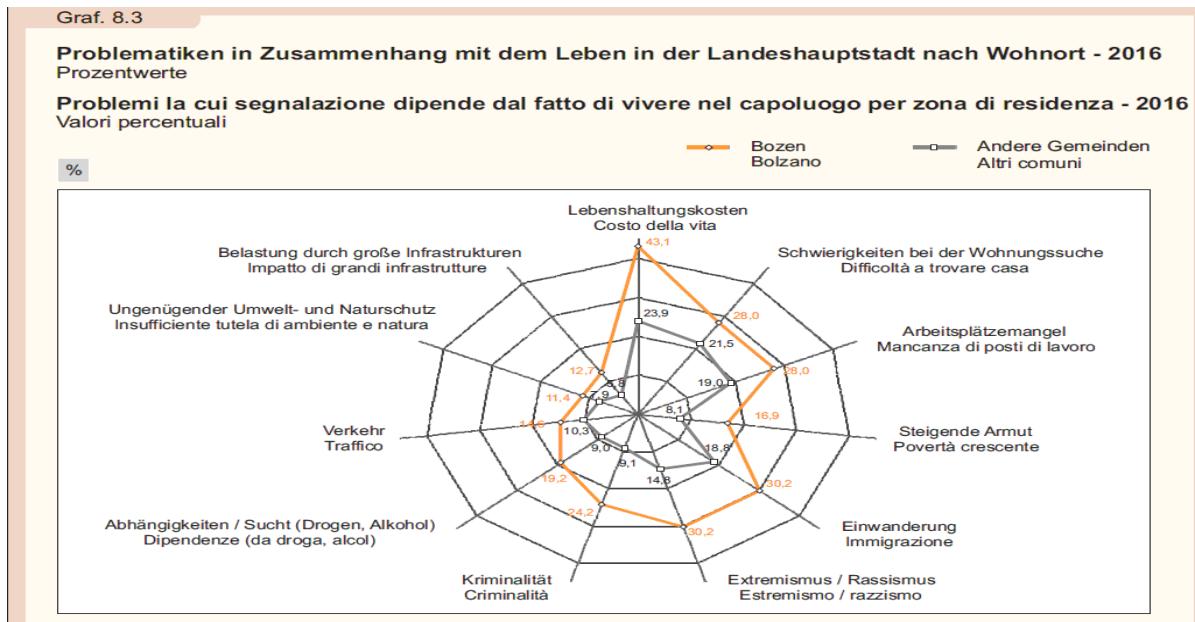
Quelle: Bevölkerungsentwicklung und -struktur der Stadt Bozen und ihrer Stadtviertel 2018 - Stadtgemeinde Bozen

Mit Blick auf das Geschlechterverhältnis ist in der Altersgruppe der 10- bis 24-Jährigen der Anteil der männlichen Bevölkerung höher als jener der weiblichen (8.381 Männer - 50,4%, 7.726 Frauen - 45,5%). Ab der Altersgruppe der 40- bis 44-Jährigen kehrt sich dieser Trend um, d. h. bei der älteren Bevölkerung ist der Frauenanteil durchweg höher als der Anteil der Männer.

2.2 ASTAT-Jugendstudie 2016

Die „Jugendstudie 2016“ des Landesamtes für Statistik ASTAT gibt Aufschluss über eine Reihe von jugendspezifischen Themen, u. a. über das Verhältnis zur Familie und zum Freundeskreises, über Freizeitaktivitäten und Körperwahrnehmung, politisches und soziales Engagement, Erwartungen und Zukunftspläne, Meinungen, Hoffnungen, Ängste und Werte, über das Schulleben, digitale Aktivitäten, Arbeitswelt, Heimatverbundenheit und Religion.

Die Studie basiert auf rund 1.800 Interviews mit Südtiroler Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 25 Jahren. Für die Landeshauptstadt Bozen wurde eine repräsentative Stichprobe von 511 Jugendlichen ausgewählt und befragt. Die Studie zeigt, dass bestimmte Probleme in Bozen stärker ausgeprägt sind als in anderen Städten und Gemeinden des Landes. Es sind dies wirtschaftliche Probleme - Lebenshaltungskosten (sind für 43,1% der Bozner/-innen, aber nur für 23,9% der restlichen Südtiroler/-innen ein Problem), Wohnungsnot (28,0% gegenüber 21,5%), Arbeitsplatzmangel (28,0% gegenüber 19,0%), steigende Armut (16,9% gegenüber 8,1%) - aber auch bestimmte soziale Probleme - Einwanderung (30,2% gegenüber 18,8%), Rassismus (30,2% gegenüber 14,8%), Kriminalität (24,2% gegenüber 9,1%), Abhängigkeitserkrankungen (19,2% gegenüber 9,0%) - und einige Umweltprobleme - Verkehr (14,6% gegenüber 10,3%), unzureichender Umwelt- und Naturschutz (11,4% gegenüber 7,9%), Belastung der Bevölkerung durch große Infrastrukturprojekte (12,7% gegenüber 6,8%).



(Für nähere Informationen wird auf die „Jugendstudie - Werthaltungen, Lebensformen und Lebensentwürfe der Südtiroler Jugend“ verwiesen).

© astat 2017 - Ir



2.3 Die Unterrichtszeiten in Bozens Ober- und Berufsschulen und ihre Auswirkungen auf die Tagesabläufe der Schüler und Schülerinnen

Etwa alle zehn Jahre führt das Amt für Statistik und Zeiten der Stadt der Stadtgemeinde Bozen eine Umfrage unter Jugendlichen durch, die Aufschluss geben soll über die organisatorische Planung der Tagesabläufe. Die Befragung dient in der Regel als Grundlage für die Entwicklung von Leistungen oder den Austausch mit den zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Jugendeinrichtungen.

Im März 2018, zehn Jahre nach der letzten Studie, wurde eine neue Befragung zum Thema „Die Unterrichtszeiten der Ober- und Berufsschulen in Bozen und ihre Auswirkungen auf die Tagesabläufe der Schüler und Schülerinnen“ durchgeführt, an der 3.169 Ober- und Berufsschüler/-innen mitgewirkt haben. Die dabei erhobenen Daten wurden entsprechend gewichtet und auf die gesamte Schulbevölkerung hochgerechnet, damit allgemeingültige Aussagen über die jeweiligen Themen getroffen werden konnten. Schwerpunkte der Befragung waren die Themen Schulwege, Freizeitverhalten und Mittagessen. Die Umfrageergebnisse sind eine wichtige Grundlage für die Arbeit der Stadtverwaltung in den nächsten Jahren.

Schulwege

Eines der Schwerpunktthemen der Befragung war der tägliche Schulweg. Insgesamt 11.189 Jugendliche besuchen eine Schule in Bozen. Etwa die Hälfte von ihnen wohnt in der Nähe von Bozen oder in einer anderen Südtiroler Gemeinde. Gut die Hälfte der Schülerinnen und Schüler (5.500) fährt täglich mit dem Stadt- oder Überlandbus, der Bahn oder dem Auto zur Schule.

Dabei benötigen sie unterschiedlich viel Zeit: Schüler/-innen, die in Bozen wohnhaft sind, gelangen vielfach in zehn Minuten zur Schule. Andere wiederum sind eine Stunde und länger unterwegs. Einige müssen auf andere Verkehrsmittel umsteigen.

Für Schülerinnen und Schüler, die von außerhalb nach Bozen kommen, ist der Schultag aufgrund des Anfahrtsweges also sehr lang.

Die Befragung hat auch gezeigt, dass relativ wenige der in Bozen wohnhaften Schülerinnen und Schüler mit dem Fahrrad zur Schule fahren. Sie nutzen vorwiegend den Stadtbus, obwohl sie dadurch länger unterwegs sind.

Die Aufgabe für die nächsten Jahre wird sein, die Fahrzeiten zu verringern und die Verkehrsmittel besser aufeinander abzustimmen, die Schulen besser an das Radwegenetz anzubinden und die fußläufige Erreichbarkeit zu verbessern.

Mittagspause

Seit einigen Jahren gibt es in den Oberschulen neue Unterrichtszeiten. An den Samstagen findet nun kein Unterricht mehr statt. Im Gegenzug wurden die Unterrichtszeiten an den übrigen Schultagen verlängert. Ein Schultag dauert nun durchgehend sieben Stunden (von 8.00 bis 14.00 Uhr ohne Nachmittagsunterricht) oder er verteilt sich auf fünf bis sechs Unterrichtsstunden an den Vormittagen auf einen oder zwei Schultage mit Nachmittagsunterricht.

Dies hat dazu geführt, dass die Mittagspause den neuen Schulzeiten angepasst werden musste und das Mittagessen zu einem wichtigen Bestandteil des Schulunterrichts geworden ist. Ein Teil der Schülerinnen und Schüler besucht in der Mittagspause die Mensa. Andere nehmen sich das Mittagessen von zu Hause mit oder kaufen sich ein belegtes Brot oder Ähnliches in einem Supermarkt oder am Imbissstand.

Die Umfrage hat gezeigt, dass viele Schülerinnen und Schüler auf das Frühstück oder Mittagessen verzichten. Andere würden gerne in die Mensa gehen, wenn es im Umkreis der Schule eine Mensa gäbe. Das Thema Mittagspause ist also ein wichtiges Thema, das weiter vertieft werden muss, zumal die Jugendlichen in dieser Lebensphase ein Ernährungsverhalten lernen, das auch für ihr weiteres Leben prägend sein wird.

Freizeitverhalten

Die zeitliche Neueinteilung des Schulkalenders und die Einführung der Fünftagewoche wirkt sich auch auf die Organisation der Freizeitgestaltung aus. Trotzdem haben nicht alle Freizeitanbieter auf diese Änderungen reagiert. Dabei könnten Trainingsstunden, Musikunterricht oder andere Bildungs- oder Vereinsaktivitäten durchaus auf den Samstag verlegt werden, auch, um die anderen Wochentage zu entlasten. Stattdessen konzentriert sich das Sport- und Kulturangebot immer noch auf die Tage von Montag bis Freitag, mit dem Unterschied, dass die Aktivitäten jetzt noch weiter in den Abend hineinreichen.

In ihrer Freizeit halten sich die Jugendlichen vor allem in den sozialen Medien und in den Einkaufszentren auf. Letzteres gilt vor allem für Schülerinnen und Schüler, die in Bozen wohnhaft sind.

Die Umfrage zeigt, dass die Jugendlichen bei der Organisation ihrer Freizeit eine gewisse Selbstständigkeit vermissen lassen. Es liegt hier an den Jugendlichen, mehr Eigeninitiative zu zeigen. Aber auch die Schulen und all jene, die im Jugendbereich tätig sind, sollte diese Tatsache zum Nachdenken anregen.

3 Die Eindrücke und Erfahrungen der Jugendlichen, pädagogischen Fachkräfte und Jugendarbeiter/-innen

Die Stadtverwaltung hat im Rahmen der vorliegenden Studie sieben Themenbereiche vorgegeben, die von den Jugendlichen sowie von den Jugendarbeiter/-innen und den pädagogischen Fachkräften diskutiert und vertieft wurden. Dieser Ansatz erlaubte es, jeden Themenbereich aus mehreren Perspektiven zu beleuchten.

Unter der Überschrift „*Das sagen die Jugendlichen*“ wurden die Eindrücke und Erfahrungen der jungen Menschen zusammengefasst. Unter der Überschrift „*Das sagen die freiwilligen Jugendarbeiter/-innen und pädagogischen Fachkräfte*“ kommen hingegen die Mitarbeiter/-innen der Jugendvereine und Jugenddienste zu Wort.

Abschließend wurden die in gemeinsamer Arbeit entwickelten Ziele und Maßnahmen nach Themenbereich unterteilt tabellarisch aufgeführt.

Die Ziele und Maßnahmen sind der Ergebnis der Vorschläge, die im Rahmen der Studie auf unterschiedlichen Ebenen vorgebracht wurden.

Die Arbeitsgruppe hat sich darauf beschränkt, die Meinungen und Ansichten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer geordnet wiederzugeben. Grundsätzlich war eine hohe Übereinstimmung bei den Befragten feststellbar.

Die Ziele und Maßnahmen werden in einem nächsten Schritt eingehend analysiert und mit den jeweiligen Diensten und zuständigen Stellen besprochen. Die Stadtregierung wird sowohl die Prioritäten festsetzen, als auch über die tatsächliche Durchführbarkeit entscheiden, damit ein Strategieplan für die nächsten drei Jahre mit konkreten, bedarfsoorientierten Handlungsmaßnahmen erstellt werden kann. Der Strategieplan leitet die zweite Phase des Multiprojektmanagementprozesses ein - die Phase der Projektplanung.

Die Aussagen der Befragten wurden bewusst unverändert gelassen und weder durch Analysen noch durch Interpretation gefiltert. Dadurch sollte ein möglichst wahrheitsgetreuer und lebhafter Eindruck von der Arbeit in den Meetings entstehen.

3.1 Themenbereich: Freizeit

Das sagen die Jugendlichen

Junge Menschen unterscheiden zwischen organisierter und unorganisierter Freizeit. Die einzige wirkliche Freizeit ist für die Jugendlichen die unorganisierte Freizeit, also jene, die sie selbst gestalten können, in der sie frei von Verpflichtungen sind und nicht lernen müssen, sondern nur das tun, wonach ihnen gerade ist. Die Jugendlichen nehmen für sich in Anspruch, ein Recht auf Langeweile zu haben. Die nicht organisierte Freizeit ist

den Jugendlichen wichtig. Sie brauchen diese Zeit, um auszuspannen und neue Kräfte zu sammeln, damit sie am Montag wieder fit für die Schule oder die Arbeitswoche sind.

Im Allgemeinen haben die Jugendlichen wenig unorganisierte Freizeit, da ihre Freizeit überwiegend mit schulischen, familiären, beruflichen Verpflichtungen oder mit verschiedenen Kursen ausgelastet ist.

Die meiste Zeit des Tages verbringen die Jugendlichen in der Schule oder mit den Hausaufgaben, wie folgende Aussage eines Teilnehmers zeigt: „Ich komme um zwei aus der Schule. Nach dem Essen mache ich Hausaufgaben, dann ist es schon fünf Uhr. Dann schaue ich ein bisschen fern, und der Tag ist gelaufen.“ Nach der Schule und den Hausaufgaben wollen die Jugendlichen ausspannen, aber auch Freunde treffen, entweder in den sozialen Medien, oder, wenn Zeit bleibt, an informellen oder formellen Treffpunkten. Die Jugendlichen schätzen die sozialen Medien, auch weil sie auf diese Weise mit vielen Personen in Kontakt sein können, während Sie bequem in ihrem Zimmer sitzen.

Am Wochenende müssen die Jugendlichen häufig für die Schule lernen. Diejenigen, die in einem Sportverein aktiv sind, haben am Wochenende Training und Wettkämpfe. Einige haben auch einen Wochenendjob, sodass sie auch die Wochenenden vielfach als verplante Freizeit wahrnehmen.

Am Samstagabend gehen die Jugendlichen gerne aus, um sich mit Freunden zu treffen, um das zu tun, worauf sie gerade Lust haben, und um neue Leute kennenzulernen. Die Befragung hat jedoch deutlich gemacht, dass sich junge Menschen noch mehr unorganisierte, frei nutzbare Freizeit wünschen, in der sie auszuspannen, Freunde treffen, unterwegs sein, einem Hobby nachgehen, Sport treiben, Musik hören, in die Disko gehen, einen Film oder eine Serie im Fernsehen anschauen, Bücher lesen, Zeit mit der Familie verbringen oder einfach nichts zu tun können.

Ein Teil der Jugendlichen findet, dass es in Bozen ausreichend Unterhaltungs-, Freizeit- und Sportmöglichkeiten oder Kultur gibt. Was aktuell los ist, erfahren sie über Infoblätter oder im Internet.

Andere wiederum sehen das Freizeitangebot der Stadt kritisch: Mit 14-15 Jahren ist man noch zu jung für die Disko, und in den Gastlokalen werde das Alkoholverbot für Jugendliche nicht immer beachtet. Grundsätzlich fehlt es nach Meinung der Jugendlichen an Plätzen, an denen man einfach abhängen kann, auch weil vielerorts nach einer gewissen Uhrzeit Obdachlose und „merkwürdige“ Typen unterwegs sind. Das gelte für die Parks, aber auch für die Talferwiesen und für einige Stadtplätze. In den Lokalen hingegen werde viel getrunken. Für viele Eltern sei es normal, dass Jugendliche am Samstagabend Alkohol trinken.

Das sagen die freiwilligen Jugendarbeiter/-innen und pädagogischen Fachkräfte

Die Fachkräfte und Freiwilligen, die in den Jugendvereinen, Jugendzentren und Jugenddiensten mit jungen Menschen arbeiten, bestätigen die Aussagen der Jugendlichen zum Thema Freizeit. Gerade die organisierte Freizeit werde von den Jugendlichen als von außen aufgezwungen erlebt, weil sie keinen Raum für Kreativität lasse. Außerdem bestätigen sie, dass es Schwierigkeiten gibt bei der Vereinbarkeit von Freizeit und Schule. Die Jugendlichen aber hätten ein Recht auf Langeweile. Es sei wichtig, innezuhalten und sich der eigenen Gedanken und Gefühle bewusst zu werden. Andererseits seien viele Jugendliche sehr spontan und ohne einen gewisse Struktur teilweise nicht in der Lage, ihre Freizeit selbst zu organisieren.

Selbstinszenierung und Selbstdarstellung, insbesondere und gerade auch in den sozialen Medien, wird immer wichtiger. Dieses Bedürfnis steht im Zusammenhang mit der Mediennutzung, aber auch mit dem Problem der Medienabhängigkeit, deren Folgen noch nicht abschätzbar sind.

Die Befragten sind der Ansicht, die Stadt verfüge über ein weitläufiges Kultur- und Freizeitangebot und auch über zahlreiche Einrichtungen für junge Menschen. Doch gerade dieses vielfältige Kultur- und Freizeitangebot führe dazu, dass die Jugendlichen den Überblick verlieren sich nicht entscheiden können. Die verschiedenen Veranstaltungsplattformen sind viel zu weitläufig, sodass Informationen nicht bis zu den Jugendlichen durchdringen. Die Folge ist, dass die Jugendlichen bestimmte Angebote

nicht wahrnehmen. Bei der Organisation von Feieraktivitäten, Unterhaltung oder Veranstaltungen für die Jugendlichen haben die Fachkräfte und Freiwilligen mit einer Reihe von Hürden zu kämpfen, angefangen von der überbordenden Bürokratie bis hin zu den komplizierten Vorschriften für die Organisation von Veranstaltungen und den fehlenden Orten für Großkonzerte oder Großveranstaltungen.

Darüber hinaus beklagen die Jugendvereine, Jugenddienste und Jugendzentren Schwierigkeiten bei der Umsetzung außerschulischer Bildungsprogramme und ein mangelndes Interesse der Schulen an gemeinsamen Aktivitäten. Im Allgemeinen seien die Schulen zu wenig mit der Stadt vernetzt.

Ziele und Maßnahmen

Ziel	Maßnahmen
Mehr Selbständigkeit durch bessere Verkehrsverbindungen	<ul style="list-style-type: none"> Sichere und gut beleuchtete Radwege, die die Stadtviertel an die Freizeitorte anbinden Ausbau des ÖPNV-Angebots in den Nachtstunden Einfacheres Umsteigen und kürzere Wartezeiten Weniger Busverspätungen Mehr Sicherheitskontrollen in den Bussen zur Vermeidung unangenehmer Situationen Bessere Anbindung der Stadtviertel an die verschiedenen Freizeitorte Bessere ÖPNV-Verbindungen zwischen der Stadt und den umliegenden Gemeinden in den Abend- und Nachtstunden
Das Bewusstsein für den Umgang mit neuen Technologien schärfen	<ul style="list-style-type: none"> Sensibilisierung und Information über den verantwortungsbewussten Umgang mit dem Internet durch Schulen und Vereine Aufklärung über die Gefahren durch Handystrahlung (auch über Haltungs- und Augenschäden), über Abhängigkeitserkrankungen (Smartphone, Online-Shopping, Online-Spiele usw.), über die Gefahren durch Weitergabe von personenbezogenen Daten oder durch reine Online-Bekanntschaften (Belästigungen, Aufforderungen, Fotos, Geld, Modeljobs, Drohungen)
Die Stadt lebendiger gestalten	<ul style="list-style-type: none"> Mehr Veranstaltungen, Konzerte, Musikfestivals, Talent-Shows und Themenfeste in den Stadtvierteln Sonntagsaktivitäten für Oberschüler/-innen (Themenausflüge ggf. auch nur einmal monatlich: Kastanienessen, Weihnachtsessen usw.), organisiert von den Vereinen Weiße Nacht des Sports Mehr Unterstützung für die Organisatoren von Events durch die Stadtverwaltung (eigene Anlaufstelle) Bessere Koordinierung von Veranstaltungen (Vermeidung von Überschneidungen) Einzelpersonen sollten die Möglichkeit haben, direkt bei der Stadtverwaltung Vorschläge für Initiativen vorzubringen Es sollte mehr Möglichkeiten für junge Menschen geben, an der Planung von Aktivitäten und Veranstaltungen durch Bildungseinrichtungen und Institutionen mitzuwirken, indem ein Bereich abgesteckt wird, innerhalb dessen sie selbstständig aktiv werden können
Den Zugang der Jugendlichen zu Freizeitangeboten erleichtern	<ul style="list-style-type: none"> Bessere Information über Veranstaltung, auch über die neuen Medien; bessere Informationen über Kreativ-, Freizeit- und Sportangebote (z. B. durch eine App oder eine einheitliche Plattform) Bestimmte Freizeitaktivitäten sollten von mehreren Vereinen und in allen Stadtvierteln angeboten werden Differenzierung und bessere zeitliche Abstimmung des Freizeitangebots durch regelmäßige Koordinierungstreffen der Vereine

Neue informelle Freizeittreffpunkte für Jugendliche schaffen	<p>Zugang zu den Sportanlagen (Fußballfelder, Rollschuhbahn) auch für Vereinsfremde (ggf. auf Vormerkung)</p> <p><u>Spielothek, Bowling, Karaoke</u></p> <p>Mehr Überwachung und Kontrolle für ein besseres Sicherheitsgefühl an den klassischen Treffpunkten für Jugendliche</p> <p>Veranstaltungsorte für Großveranstaltungen und Konzerte</p>
Sichere Feier- und Partymöglichkeiten für den Samstagabend	<p>Öffnung der Jugendzentren am Samstagabend, damit sich die Jugendlichen dort mit Freunden treffen und gemeinsam Spiele spielen, Musik hören, kochen, essen und Filme schauen können</p> <p>Öffnung der Sportanlagen und Turnhallen am Samstagabend, damit die Jugendlichen sich gemeinsam sportlich betätigen können</p> <p>Mehr Sicherheit und Kontrollen in den Diskotheken</p>
Freizeit und Schulzeiten besser aufeinander abstimmen	<p>Gründung von Schulmannschaften nach dem amerikanischen Modell in verschiedenen Sportarten; Durchführung von Schulmeisterschaften</p> <p>Theater-, Musik-, Garten- und Politikprojekte sowie Freiwilligenarbeit und Schreibworkshops in den Schulen</p> <p>Außerschulische Bildungsangebote durch Vereine und andere Einrichtungen des dritten Sektors in Zusammenarbeit mit den Schulen</p> <p>Regelmäßige Arbeitstreffen auf Schulebene, bei denen das Thema Schule und Zeitgestaltung behandelt wird</p>

3.2 Themenbereich: Informelle Treffpunkte

Das sagen die Jugendlichen

Die Jugendlichen unterscheiden nicht nur zwischen organisierter und unorganisierter Freizeitgestaltung, sondern auch zwischen formellen und informellen Treffpunkten.

Als „formelle“ Treffpunkte bezeichnen die Jugendlichen Orte, an denen Dritte oder Organisationen die Zeit- und Freizeitgestaltung übernehmen. Als formelle Treffpunkte gelten demnach Schulen, Sportstätten (Kursbesuche) oder die katholische Jugendfreizeit. „Teilweise informell“ ist ein Treffpunkt hingegen, wenn zwar einen Rahmen vorgegeben wird, innerhalb dieses Rahmens aber eine mehr oder weniger umfassende Entscheidungsfreiheit besteht. So etwa werden Jugendzentren als „teilweise informell“ wahrgenommen, da diese zwar von Erwachsenen betreut werden und bestimmte Programme anbieten, den Jugendlichen aber auch die Freiheit lassen, sich spontan und ungeplant dort aufzuhalten.

„Informelle Treffpunkte“ sind für die Jugendlichen hingegen Orte, an denen man sich mit Gleichaltrigen trifft, sich spielerisch bzw. sportlich betätigt, an denen man aber auch seine Hausaufgaben machen kann. Informelle Treffpunkte haben eines gemeinsam: Es handelt sich um Räume, in denen sich die Jugendlichen sicher fühlen, mit ihrer Clique treffen und ungezwungen und ohne Einmischung durch Dritte ihre Freizeit verbringen, aber auch Orte, an denen man feiern und Party machen kann. Als informelle Räume gelten das Stadtzentrum, die Laubengasse, die Hauptplätze in den Stadtvierteln, die öffentlichen Parks, die Talfer-Wiesen, Einkaufszentren, Lokale, frei zugängliche Sportanlagen und Kinos.

Für diese Studie sind vor allem die informellen Treffpunkte von Bedeutung. Hier haben die Jugendlichen folgende Schwachstellen ausgemacht:

- Die Sportanlagen im Freien (z. B. die Fitnessparks auf den Promenaden) sind nur an bestimmten Tages- und Jahreszeiten zugänglich.
- Die Talfer-Wiesen sind ideal, um sich mit Freunden zu treffen und einen entspannten Nachmittag zu verbringen. In den Abendstunden und am frühen Morgen fühlen sich die Jugendlichen dort jedoch nicht sicher. Außerdem sind die Grünflächen an der Talfer teilweise mit Hundekot verschmutzt.
- Es braucht mehr Kontrollen vor Ort und auch im Umkreis des Bahnhofs.

Ein bei den jungen Menschen sehr beliebter informeller Treffpunkt ist der Universitätsplatz. Dort kann man sich ungezwungen treffen oder auch neue Leute kennenlernen, und überdies ist der Platz mit WLAN ausgestattet.

Auch Lokale sind beliebte Treffpunkte. Negativ beurteilen die Jugendlichen den übermäßigen Alkoholkonsum und die Belästigung durch Betrunkene - auch durch betrunkene Erwachsene. Die Einkaufszentren und das Stadtzentrum haben hingegen den Nachteil, dass sie junge Menschen zum Konsumieren und Geldausgeben anregen.

Einkaufszentren werden auch deshalb gerne als informelle Treffpunkte genutzt, weil es dort Spielotheken gibt, in denen verschiedenste Unterhaltungsspiele angeboten werden. Dabei ist den Jugendlichen wichtig, dass diese gut besucht sind, sonst macht ihnen der Besuch keinen Spaß.

Am Samstagabend gehen junge Menschen gerne mit Freunden aus. Am liebsten treffen sie sich an informellen Orten, etwa in den Lokalen der Altstadt, in einem Einkaufszentrum oder in öffentlichen Parks. Manche dieser informellen Begegnungsorte werden von den Jugendlichen allerdings als unsicher wahrgenommen, nicht nur in den Abendstunden, sondern auch am späten Nachmittag, nach Sonnenuntergang, und am frühen Morgen auf dem Weg zur Schule. Zum einen seien dort merkwürdige, unangenehme Menschen unterwegs, zum anderen gebe es dort Drogenhandel, Alkoholexzesse, verbale und körperliche Gewalt, Obdachlosigkeit, Notbehausungen und Vermüllung.

Aus Furcht vor Begegnungen dieser Art treffen sich die jungen Leute lieber in geschlossenen Räumen, die allein schon deshalb als sicherer empfunden werden, weil sie sauber, viel besucht und besser überwacht sind. Noch dazu können sie dort verschiedene Dienstleistungen und Unterhaltungsangebote in Anspruch nehmen.

Zu diesen als sicher empfundenen Räumen zählen auch Einkaufszentren. Im Einkaufszentrum Twenty fühlen sich die Jugendlichen auch in den Abendstunden sicher. Entsprechend ist das Twenty für sie ein idealer Begegnungsort, an dem man keine Angst vor bestimmten Personen haben muss. Das Einkaufszentrum ist gut beleuchtet, im Winter ist es dort warm, und es gibt alles, was man braucht - Geschäfte, Cafes, Restaurants, Fast-Food-Läden usw. Außerdem ist das Twenty auch mit dem Fahrrad oder öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar.

Auch das Cineplexx-Kino gefällt den Jugendlichen sehr gut. Allerdings befindet sich dieses Kino in einem Stadtteil, der nicht so leicht erreichbar ist und von vielen Jugendlichen als heruntergekommen und unsicher eingestuft wird. Deshalb bevorzugen die Jugendlichen das Twenty.

Die Jugendlichen haben im Zuge der Befragungen den großen Wunsch nach einem Begegnungsort im Freien geäußert, an dem sie sich spontan treffen können, der sauber und sicher ist.

Auch der virtuelle Raum in den sozialen Medien ist für die Jugendlichen ein wichtiger informeller Treffpunkt. Offenbar ist sich nur ein Teil der Jugendlichen der Gefahren bewusst, die das Internet birgt. Allerdings haben sie großes Interesse gezeigt zu erfahren, wie man sich vor Gefahren schützen kann.

Um für die Jugendlichen attraktiv zu sein, muss ein Treffpunkt – egal, ob formell, informell oder teilweise informell – von überall her gut und sicher erreichbar sein. Hierfür bedarf es guter Busverbindungen auch am späten Abend und auch für Jugendliche, die im Umland wohnen, mit hoher Taktfrequenz und kurzen Wartezeiten vor allem für jene, die auf dem Nachhauseweg umsteigen müssen.

Teilweise machen betrunkene Fahrgäste die Fahrt mit dem Bus zu einem unangenehmen Erlebnis. Die Jugendlichen wünschen sich an dieser Stelle mehr Kontrollen.

Besonders wichtig sind den Jugendlichen auch gut beleuchtete, sichere Radwege, die alle Stadtviertel miteinander verbinden. Damit ein Raum angenommen wird, muss er als sicher wahrgenommen werden und von Gleichaltrigen aufgesucht werden.

Das sagen die freiwilligen Jugendarbeiter/-innen und pädagogischen Fachkräfte

Die Mitarbeiter/-innen der Jugendvereine, Jugendzentren und Jugenddienste bestätigen, dass den Jugendlichen das Thema Sicherheit sehr wichtig ist.

Einkaufszentren sind bei den Jugendlichen beliebte Treffpunkte. Allerdings können die Jugendzentren und -dienste in den Einkaufszentren keine Programme anbieten, da die Betreiber dies nicht gutheißen und die vor Ort vorhandenen Attraktionen die Jugendlichen vollständig ihren Bann ziehen.

Einkaufszentren sind für Jugendliche attraktiv, weil sie als sicher wahrgenommen werden, sowohl von den Eltern als auch von den Jugendlichen selbst. Es sind inklusive Orte, an denen Austausch stattfindet, die in das Stadtgebiet eingebettet und auch mit dem Rad leicht erreichbar sind. Sie funktionieren wie der Hauptplatz in einer Stadt. Den Jugendlichen steht es frei zu konsumieren, es gibt eine große Vielfalt an Produkten und Dienstleistungen (Kinosäle, Veranstaltungsräume usw.) zu günstigen Preisen. Einkaufszentren sind gerade dann, wenn keine Alternativen vorhanden sind, klassische informelle Treffpunkte.

Grundsätzlich sollte es in Bozen eigentlich genügend Alternativen zum Einkaufszentrum geben. Allerdings wünschen sich die Jugendlichen informelle Treffpunkte in allen Stadtteilen, die zudem auch eine gewisse Ausstattung haben sollten. Die Einrichtung solcher Orte scheitert allerdings oftmals am Widerstand der Anwohner. Wenn Jugendliche sich unerlaubterweise auf Schulhöfen oder an anderen informellen Treffpunkten aufhalten, führt dies vielfach zu Spannungen mit den Anwohnern. Es bleibt daher die Frage, wie es gelingen kann, ein Klima des Miteinanders und der Wertschätzung zu schaffen.

Die Befragten sehen ein Ungleichgewicht zwischen den zentralen und den peripheren Stadtteilen. So verfügt das Stadtzentrum über starke Anziehungspunkte (z. B. Obstplatz, Talfer, Skatepark). Besonders die Talferwiesen sind ein sehr beliebter Begegnungsort und sollten noch besser genutzt werden.

In einigen Stadtrandgebieten (vor allem in Firmian und Casanova) fehle es hingegen vor allem an Sportstätten und Sportmöglichkeiten.

Ziele und Maßnahmen

Ziele	Maßnahmen
Begegnungsorte sicherer machen	<p>Intensivere Zusammenarbeit zwischen den Ordnungshütern und den Behörden bei der Bekämpfung abweichender Verhaltensweisen – Drogenhandel, Alkohol, Belästigungen, Anzeichen für Verwahrlosung in Straßen, Parks und Lokalen</p> <p>Mehr Solidarität und Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung; Kampf gegen Gleichgültigkeit bzw. gegen das Wegsehen</p> <p>Häufigere Reinigung der Grünflächen</p> <p>Belebung der Grünanlagen durch die Veranstaltung von Events für Jugendliche</p> <p>Bessere Beleuchtung in den Nachtstunden</p> <p>Bessere Instandhaltung der Anlagen im öffentlichen Raum</p>
Den Zugang zu den bestehenden informellen Treffpunkten verbessern	<p>Freie Nutzung der Indoor-Sportanlagen im Winter durch Einzelpersonen, auch am Abend</p> <p>Freie Nutzung der Outdoor-Sportanlagen durch Einzelpersonen, auch am Abend</p> <p>Öffnung der Schulhöfe</p> <p>Verschönerung des öffentlichen Raums</p>
Selbständige und sichere Mobilität	<p>Bessere Busverbindungen auch am späten Abend und auch für Jugendliche, die im Umland wohnen, mit hoher Taktfrequenz und kurzen Wartezeiten für jene, die auf dem Nachhauseweg umsteigen müssen</p> <p>Mehr Kontrollen in den Bussen zum Schutz vor betrunkenen Fahrgästen, damit die Fahrt mit dem Bus nicht zu einem unangenehmen Erlebnis wird</p> <p>Gut beleuchtete, sichere Radwege, die alle Stadtviertel miteinander verbinden (siehe Tabelle: Freizeitgestaltung)</p>

	Einrichtung kostengünstiger Shuttle-Busse, die die Jugendlichen sicher nach Hause bringen
Das Angebot an ausgestatteten Freizeit- und Begegnungsortern im gesamten Stadtgebiet ausbauen	Sensibilisierung und Einbindung der Anwohner von informellen Begegnungsorten durch eine stärkere Rolle der Stadtviertelräte (siehe Abschnitt: soziales Engagement)
	Mehr informelle Treffpunkte (ähnlich dem Obstplatz, den Talfer-Wiesen oder dem Skatepark) in den peripheren Stadtteilen
	Anmietung kleinerer Säle für Feste und Partys zu einem günstigen Preis (Abend/Nacht)
	Einrichtung von Picknick- und Grillbereichen
	Installation von Fitnessgeräten in den öffentlichen Grünanlagen
	Bereitstellung von Flächen für Graffiti-Künstler
	In allen Stadtvierteln: Schaffung von Begegnungsorten im Freien, in denen man sich treffen kann, ohne konsumieren zu müssen
	Bau großer Sport- und Konzerthallen für Großereignisse
	Mehr gastronomische Vielfalt (Piadina-Bar, Sandwich-Bar, veganes, glutenfreies Essen usw.)
Jugendtreffs	Schaffung eines Jugendtreffs, das verschiedene Möglichkeiten der Freizeitgestaltung bietet; der Treff sollte ein Zentrum der Begegnung sein, an dem man sich begegnet, an dem es keinen Konsumzwang gibt, der Lernbereiche, einem Barbereich, Sportplätze, Trampolins und einem Bereich mit Unterhaltungsspielen umfasst. Dieser Treff sollte an einem zentralen Ort entstehen und einen gut beleuchteten Gartenbereich haben. Der Jugendtreff sollte auch abends geöffnet sein, damit die Jugendlichen eine Alternative zur Disko oder zum Pub haben. Außerdem sollte der Treff leicht erreichbar und gut an den ÖPNV angebunden sein. Die Jugendlichen wünschen sich einen gemütlichen und sicheren Begegnungsort (siehe auch Tabelle Jugendzentren)

3.3 Themenbereich: Jugendzentren

Jugendzentren sind multifunktionale Räume, in denen junge Leute sich treffen und aufzuhalten, ihre kreativen, kulturellen und spielerischen Fähigkeiten ausleben und sich informieren bzw. weiterbilden können. Im Mittelpunkt der Arbeit der Jugendzentren steht die Stärkung der Jugendlichen und das Verhindern problematischer Entwicklungen. Die - meist ebenfalls jugendlichen - Mitarbeiter/-innen unterstützen die Jugendlichen dabei, ihre Stärken und Fähigkeiten herauszuarbeiten. Dabei setzen sie auf Bottom-up-Planung, partizipative Projekte und Peer-Education. Jugendzentren fördern die Gemeinschaft und den Austausch und unterstützen die Jugendlichen darin, Verantwortung für ihre persönliche Entwicklung und die ihrer Umgebung zu übernehmen.

Das sagen die Jugendlichen

Bei den Fokusgruppentreffen hat sich gezeigt, dass manche Jugendliche regelmäßig ein Jugendzentrum besuchen, und andere noch nie ein solches Zentrum besucht haben. Grundsätzlich gehen die Jugendlichen immer in denselben Treff. Diejenigen, die noch nie in einem Jugendzentrum waren, begründeten dies damit, dass ihnen diese gänzlich unbekannt seien, oder dass sie zwar schon einmal etwas davon gehört hätten, aber nicht genau wüssten, was man dort so macht, oder dass sie niemanden kennen würden, der ein solches Zentrum besucht.

Im Allgemeinen ist es Jugendlichen peinlich, einfach irgendwo hin zu gehen, wo sie niemanden kennen. Einige der Jugendlichen, die noch nie in einem Jugendzentrum waren, erzählten, sie hätten "von anderen" gehört, dass Jugendzentren nur etwas für Kinder seien und dass sich dort vor allem benachteiligte oder vernachlässigte Jugendliche

aufhielten. Es gebe dort "seltsame Typen", die anders sind, anders auftreten, einen anderen kulturellen Hintergrund oder eine andere Religion haben, sich anders kleiden oder älter bzw. jünger sind. Dies halte sie davon ab, Jugendzentren aufzusuchen.

Jugendliche, die hingegen regelmäßig einen Jugendtreff besuchen, sehen diesen als einen Ort, an dem man sich mit anderen Jugendlichen austauscht und gemeinsam die Freizeit verbringen kann. Viele von ihnen gehen bereits seit der Grundschule in ein Jugendzentrum. Damals wurden sie von den Eltern hin begleitet.

Im Jugendzentrum kann man auch Hausaufgaben machen, Spiele spielen oder zeichnen. Freizeit, die in den Jugendzentren verbracht wird, wird als „teilweise organisiert“ empfunden, da kein Zwang zum Mitmachen besteht, sondern jeder frei und spontan entscheiden kann, was er oder sie tun und ob bzw. wann er oder sie das Jugendzentrum aufsuchen möchte.

In einigen Zentren stehen den Jugendlichen auch Computer, Calcetto-Tische oder Musikinstrumente zur Verfügung. Darüber hinaus kann in den Jugendzentren Freiwilligenarbeit oder Zivildienst geleistet werden. Wer bereits seit frühester Jugend ein Jugendzentrum besucht, fühlt sich dort wie zu Hause.

Peer-Education wird von jungen Menschen sehr geschätzt. Dementsprechend werden in den Jugendtreffs auch Programme für Kinder und Jugendliche angeboten, bei denen sich die älteren als Freiwillige einbringen oder selbst Tätigkeiten organisieren können. Vor allem die jungen Erwachsenen nehmen diese Möglichkeit gerne wahr. Dabei ist ihnen wichtig, dass sie begleitet und bei den Tätigkeiten unterstützt werden und dass ein Gemeinschaftsgefühl entsteht (durch Treffen, gemeinsame Abendessen, Wissensvermittlung in geselliger Runde).

Einige Jugendzentren organisieren Partyabende für unter 16-Jährige, die bei den Jugendlichen, die noch zu jung für die Disko sind, sehr beliebt sind.

Die Jugendlichen vertrauen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Jugendzentren, sprechen mit ihnen über Probleme, Ideen und Projekte. Sie wissen, dass sie dort frei über alles reden können, ohne verurteilt zu werden. In den Jugendzentren fühlen sie sich geborgen.

Jugendzentren werden als neutrale Orte wahrgenommen, an dem man neue Freunde finden und sich zu Hause fühlen kann. Sie sind eine Alternative zum eigenen Zuhause. Außerdem könnte man sich dort auch mit Personen, die einen anderen kulturellen Hintergrund haben, positiv austauschen. Die Jugendlichen schätzen es auch, dass jede Altersgruppe ihren Raum und ihr Programm hat, weil man auf diese Weise leichter Freundschaften knüpfen und mehr Spaß haben könne. Die Jugendlichen mögen die lockere Atmosphäre, dass sie miteinander lachen und scherzen können und dass sie nicht zu viele Regeln befolgen müssen.

Bei den Fokusgruppentreffen sind jedoch auch einige Schwachpunkte zutage getreten:

- Einerseits finden es die Jugendlichen toll, dass es im Jugendzentrum Computer gibt, an denen sie im Internet surfen oder Musik hören bzw. an der Playstation spielen können. Andererseits ziehen sich manche Jugendliche dadurch in eine virtuelle Welt zurück und kommunizieren nicht mit anderen. Die Schwerpunkttaufgabe eines Jugendzentrums ist und bleibt jedoch die Förderung des sozialen Austausches und des Kontaktes zwischen Gleichaltrigen.

- Jugendliche, die noch nie einen Jugendtreff besucht haben, sind überwiegend der Meinung, dass nur „Looser“ bzw. benachteiligte Jugendliche oder nur Jüngere dort hingingen. Dadurch fühlen sie sich abgestempelt. Das kann sogar so weit gehen, dass sie von ihrer Clique ausgeschlossen werden - dies in einem Alter, in dem es für das Selbstwertgefühl sehr wichtig ist, wie andere einen sehen oder beurteilen. Aus diesem Grund wollen viele Jugendliche nach einer Weile nicht mehr ins Jugendzentrum gehen.

Es fällt auf, dass vor allem Jugendliche aus Bozen angaben, noch nie in einem Jugendzentrum gewesen sein, obwohl diese ein vielfältiges Programm bieten. Oftmals fehlt einfach das Wissen über diese Möglichkeit. Der Übergang von der Mittel- in die Oberschule stellt meist eine Zäsur dar. Da Oberschülerinnen und Oberschüler viel Zeit in geschlossenen Räumen verbringen, wegen der langen Unterrichtszeiten wie auch wegen des hohen Lernpensums, verbringen sie die restliche Freizeit lieber im Freien. Diejenigen, die trotzdem ein Jugendzentrum besuchen, fühlen sich diesem eng verbunden und

schätzen die Aktivitäten, die dort angeboten werden, sowie das Zusammensein mit ihren Freundinnen und Freunden. Die Jugendlichen schlagen vor, das Programmangebot für Oberschülerinnen und Oberschüler auszubauen.

Das sagen die freiwilligen Jugendarbeiter/-innen und pädagogischen Fachkräfte

Die Arbeit in den Jugendzentren ist mit einigen Problemen verbunden. Vor allem die finanzielle Ausstattung und der bürokratische Aufwand werden von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern kritisch gesehen.

Die Erstellung der Abrechnungen und Berichterstattungen zu den Tätigkeiten des Jugendzentrums ist zeitintensiv und komplex, sodass immer weniger Zeit für die die Planung von Aktivitäten und die eigentliche Arbeit mit den Jugendlichen bleibt.

Die Mitarbeiter/-innen sind Vertrauens- und Bezugspersonen für die Jugendlichen. Mit ihnen teilen sie Freud und Leid, ihre Gedanken und Zukunftspläne. Auch Jugendliche aus schwierigen Verhältnissen fühlen sich von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern akzeptiert und unterstützt.

Trotzdem beklagen die Jugendarbeiter/-innen, dass ihre erzieherische Arbeit kaum gewürdigt wird und die Bedeutung dieser Art der Jugendarbeit nicht erkannt wird, weder von den Eltern noch von den Behörden.

Überhaupt ist die Außenkommunikation ein schwieriges Thema. Es braucht neue Strategien für eine bessere Zusammenarbeit mit den Behörden und auch für ein besseres Miteinander mit den Anwohnern, die keine Jugendzentren in ihrer Umgebung dulden, weil sie damit nur Lärm und Chaos verbinden und nicht sehen, welche Arbeit dort geleistet wird. Jugendzentren sind in erster Linie Anlaufstellen, in denen die Jugendlichen ihre Freizeit in einer ihnen zugewandten Umgebung verbringen, ihren Hobbys nachgehen und neue Fähigkeiten erwerben können.

Ziele und Maßnahmen

Ziele	Maßnahmen
Jugendgerechte Räume	Lern- und Hausaufgabenräume
	Gemeinschaftsräume zum entspannen und plaudern
	Hobbyräume, z. B. Musikraum, Kunstraum, Bastelraum, Werkstatt
	Teilweise überdachte, umzäunte, geschützte und saubere Outdoor-Bereiche, in denen man entspannen oder verschiedenen Tätigkeiten nachgehen kann
	Frei nutzbare Eislauf- oder Rollschuhplätze, Trampolins, Sprungmatten oder Spielfelder in der Nähe
	Kleiner Barbereich mit Spielothek
	Einteilung der Räume nach Altersgruppen und Einrichtung eines Gemeinschaftsraums und einer Küche, in der zusammen gekocht wird
Jugendgerechtes Programmangebot	Es sollte die Möglichkeit bestehen, die Mittagspause im Jugendzentrum zu verbringen oder dort zu essen
	Einteilung der Räume und Aktivitäten nach Altersklassen
	Organisierte Freizeitangebote wie Musikkurse, Basteln, Hausaufgabenhilfe, Handarbeiten (z. B. Weihnachtsgeschenke), Brettspiele, Ausflüge, Siebdruck-Kurse, Nähkurse, Kochen, Informatik, Recycling, Radfahren
	Freie Tätigkeiten: Calcetto, Darts, Gesellschaftsspiele
	Es sollte die Möglichkeit geben, sich freiwillig zu engagieren und Zivildienst zu leisten
	Gelegenheitsjobs für unter 18-Jährige im Jugendzentrum
	Mitwirkung bei der Planung und Umsetzung kleinerer Initiativen in den Stadtvierteln

	<p>Diskoabende und Themenpartys</p> <p>Öffnung der Jugendzentren auch am Wochenende</p> <p>Öffnung der Jugendzentren auch am Samstagabend und Veranstaltung von Partys, Live-Musik, Filmabenden, ggf. auch in Selbstverwaltung</p> <p>Organisation kleinerer Veranstaltungen und Feste durch die Jugendlichen (abends)</p> <p>Es sollte die Möglichkeit geben, Räume für Partys anzumieten (freie Gästeauswahl)</p> <p>Veranstaltung von Turnieren</p> <p>Veranstaltung von Orientierungsworkshops</p> <p>Veranstaltung von Diskussionsrunden (z. B. Film mit anschließender Diskussion)</p> <p>Mehr Sichtbarkeit für die „Freiwilligenarbeit“ der Jugendlichen und der dabei erlernten Fähigkeiten; Verwertung dieser Kompetenzen für die Schule (“Bildungsguthaben”)</p> <p>Bei der Projektauswahl stärkere Fokussierung auf die Übereinstimmung mit den politischen Zielvorgaben</p> <p>Mehr Aktivitäten im Freien</p> <p>Freiwilliges soziales Engagement: einmal jährlich Lebensmittelsammlung vor dem Supermarkt, Hilfe bei der Organisation der Erstkommunion oder Firmung, Babysitting</p>
Mehr Unterstützung für die Mitarbeiter/-innen der Jugendzentren	<p>Die Jugendzentren sollten jeweils Mitarbeiter/-innen für die Verwaltung, für die Programmgestaltung und für die Beziehungsarbeit haben. Sie sollten Bezugspersonen sein, mit denen man über Ideen und Probleme sprechen kann. Die Mitarbeiter/-innen sollten zwischen 20 und 30 Jahre alt sein.</p> <p>Weniger Bürokratieaufwand für Jugendzentren</p> <p>Die Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen in den Mittelpunkt des Sozialberichts der Jugendzentren stellen</p> <p>Vernetzung: engere Zusammenarbeit zwischen den Jugendzentren und Bündelung der Ressourcen – Besprechung der Programmangebote</p> <p>Treffen zwischen dem Netzwerk der Jugendzentren, den Vereinen und Einrichtungen sowie der Universität, koordiniert von der Stadtverwaltung</p> <p>Zusammenarbeit mit den Schulen; Bündelung von Synergien im Bereich des Lifelong-Learning</p> <p>Übereinkunft zwischen Stadtverwaltung und Landesverwaltung über die Aufgaben der Jugendzentren</p>
Die Jugendzentren bekannter machen	<p>Die Jugendzentren und deren Programme in den Schulen aller Altersstufen bekannt machen, etwa anhand von Workshops</p> <p>Die Jugendzentren informieren am Informationsbrett in den Schulen über ihre Tätigkeiten</p> <p>Nutzung der neuen Medien für die Bewerbung von Aktivitäten, z. B. Instagram, gemeinsame Website oder gemeinsame App aller Jugendzentren der Stadt (siehe Tabelle Freizeitgestaltung)</p> <p>Sensibilisierung und Einbindung der Anwohner von Jugendzentren, damit diese einen Einblick in die Arbeit erhalten, die dort geleistet wird</p> <p>Veranstaltung eines gemeinsamen Festes aller Jugendzentren, damit die Arbeit und Rolle der Jugendzentren mehr Sichtbarkeit erfährt</p>

3.4 Themenbereich: Soziales Engagement

Das sagen die Jugendlichen

Unter „sozialem Engagement“ verstehen die Jugendlichen den freiwilligen, unentgeltlichen Einsatz für andere Menschen und die Gemeinschaft in einem von Respekt geprägten Umfeld.

Eine von den Jugendlichen häufig genannte Form des sozialen Engagements ist die soziale Freiwilligenarbeit, d.h. die Arbeit mit Senioren, Obdachlosen, Menschen mit Behinderung, Menschen in Not bzw. Menschen mit sozialen oder familiären Problemen.

Wer bereits in der Vergangenheit freiwillige Arbeit geleistet hat, beschreibt dies als eine Möglichkeit, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten und deren soziale Teilhabe zu fördern, aber auch als eine Möglichkeit, neue Fähigkeiten zu erwerben, die unterschiedlichen Rollen zu erkennen und auf Menschen einzugehen oder Probleme zu lösen. Man bekomme viel Dankbarkeit zurück und fühle sich gut, weil man etwas geleistet hat.

Den Jugendlichen ist bewusst, dass Freiwilligenarbeit etwas ist, was von dem sie auch selbst profitieren. Man ist zufriedener mit sich, wächst an den Erfahrungen, die man macht, erhält mehr gesellschaftliche Anerkennung, schärft das eigene Bewusstsein, übernimmt Verantwortung, lernt das Leben schätzen und - wenn man es ganz praktisch betrachten möchte - sammelt Bildungsguthaben.

Im täglichen Leben äußert sich das gesellschaftliche Engagement der Jugendlichen darin, dass sie sorgsam mit Lebensmitteln umgehen, auf die Umwelt achten, Müll trennen, sich zum Wohle der Gesellschaft einbringen und nachhaltig handeln.

Auch das Interesse an politischer Partizipation, also die Teilnahme an Wahlen und das Einbringen von Ideen (wie es bei dieser Studie der Fall war) ist durchaus vorhanden.

Die Jugendlichen fühlen sich von der Gesellschaft zu Unrecht als Generation von unzuverlässigen und desinteressierten Faulenzern abgestempelt. In Wirklichkeit haben junge Menschen sehr wohl den Wunsch, sich einzubringen, sie brauchen dafür aber einen Aufhänger. Es ist wichtig, dass die Institutionen mehr auf die jungen Menschen zugehen und ihnen die Chance bieten, am politischen und gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Junge Menschen haben viel zu tun. Schule und Hausaufgaben nehmen den größten Teil ihrer Freizeit ein. Und auch Freiwilligenarbeit ist eine Verpflichtung. Es bedeutet, einen Teil der Freizeit für Andere zu opfern. Um noch mehr junge Menschen für Freiwilligenarbeit zu begeistern, schlagen die Jugendlichen vor, dass ihnen Aufgaben übertragen werden, die mit Spaß und Unterhaltung verbunden sind und einen gesellschaftlichen Wert haben. Wichtig ist ihnen auch, dass sie Zeit, die sie in diese Arbeit investieren, flexibel und eigenmächtig einteilen und mit allen anderen Verpflichtungen vereinbaren können.

Das sagen die freiwilligen Jugendarbeiter/-innen und pädagogischen Fachkräfte

Die Jugendarbeiter/-innen und pädagogischen Fachkräfte berichten, dass viele junge Menschen Freiwilligenarbeit leisten möchten, aber vielfach nicht wissen, wie sie sich am besten einbringen sollen.

Junge Menschen engagieren sich für Themen, für die sie sich begeistern können, aber manchmal sind die Zeiten und Anforderungen unvereinbar mit dem eigenen Lebensrhythmus. Die Jugendlichen wünschen sich mehr Wahlmöglichkeiten und mehr zeitliche Flexibilität. Die späten Nachmittags- oder die Abendstunden würden sich in Anbetracht der vielen schulischen Verpflichtungen und der spärlichen Freizeit am ehesten für Freiwilligenarbeit eignen. Aber auch in den Sommermonaten, während der Schulferien, haben die Jugendlichen Zeit für soziale Arbeit.

Ein Engagement für politische Themen hingegen setzt voraus, dass man zunächst versteht, um was es in der Politik geht und wie politische Zusammenhänge funktionieren. Bei beiden Engagements, bei der Freiwilligenarbeit wie auch bei der politischen Beteiligung, ist es den Jugendlichen wichtig, dass die Ziele vorab klar definiert und kommuniziert werden, und dass der dafür notwendige Zeitaufwand vorab abschätzbar ist.

Die Jugendarbeiter/-innen berichteten, dass es für sie selbst und auch für die Jugendlichen schwierig sei, Projekte zu organisieren, weil der bürokratische Aufwand zu hoch sei und es keine einheitliche Stelle gebe, bei der alle Informationen, die man für die Organisation von Veranstaltungen kennen muss, zusammenlaufen. Hier bräuchte es mehr Unterstützung durch die Behörden.

Ziele und Maßnahmen

Ziele	Maßnahmen
Generationenübergreifende Projekte anbieten	Jugendprojekte, die den Kontakt mit Seniorinnen und Senioren zum Inhalt haben (Zustimmung einholen) Teilnahme von Senioren und Jugendlichen aus demselben Stadtviertel an Themenveranstaltungen von gemeinsamem Interesse (z. B. Einladung zu Festivals)
Die Vereinbarkeit von Schule und sozialem Engagement verbessern	Anerkennung des sozialen Engagements als schulisches Bildungsguthaben Tätigkeitsangebot der Vereine muss mit dem Lebensrhythmus der Jugendlichen vereinbar sein: flexible Zeiteinteilung (späte Nachmittags- oder Abendstunden, flexible Tage) aufgrund der schulischen Verpflichtungen und der spärlichen Freizeit; Einsätze am Wochenende und im Sommer oder einmal monatlich Leistung von Freiwilligenarbeit während der Schulzeit, die in Oberschülerinnen und Oberschülern für die für die Schule anerkannt wird (z. B. als Schulpraktikum) Soziale Freiwilligenarbeit im Sommer (6 Wochen) Der freiwillige Einsatz sollte grundsätzlich auch mit Unterhaltung verbunden sein bzw. Spaß machen Intensivierung der Kontakte zwischen den Schulen und den Vereinen Anerkennung von Praktikumsarbeit, die in den Vereinen geleistet wird
Die Jugendlichen für soziales Engagement begeistern	Politische und gesellschaftliche Bildung stärken Politische Teilhabe durch Ideenworkshops stärken (die vorliegende Studie wurde sehr positiv bewertet) Veranstaltung von Wettkämpfen, bei denen mehrere Gruppen Projekte entwickeln und ein Siegerprojekt gekürt wird (dies könnte auch ein Anreiz für die Konkretisierung der im Zuge dieser Studie eingebrachten Vorschläge sein) Die Entstehung eines Gemeinschaftsgefühls fördern (gemeinsame Abendessen, Sitzungen und Treffen), das Jugendliche für soziales Engagement motiviert Unterstützung für Jugendliche und Vereine bei der Organisation von Veranstaltungen (bürokratischer und verwaltungstechnischer Aufwand) Organisation einer Informationsveranstaltung, bei der die Jugendzentren sich und ihre Arbeit der Bevölkerung vorstellen (z. B. Freiwilligenmesse) – Organisation von Events, zu denen bekannte Sportler oder Musiker eingeladen werden Veranstaltung von Gesprächsrunden, bei denen sozial engagierte Freiwillige anderen Jugendlichen über ihre Erfahrungen berichten

	<p>Veranstaltung von Aktionstagen gemeinsam mit den Schulen, damit die Jugendlichen eine konkrete Vorstellung davon erhalten, was es bedeutet, sich für die Gesellschaft einzusetzen</p> <p>Schaffung von Möglichkeiten für die Jugendlichen, ihre künstlerisch-kreativen Fähigkeiten einzubringen, etwa im Rahmen von gemeinnützigen Projekten</p> <p>Anreize schaffen, etwa durch Preisverleihungen und ähnliche Anerkennungen</p> <p>Den Einsatz der Jugendlichen durch Gutscheine honorieren, die im Rahmen von Kino- oder Restaurantbesuchen eingelöst werden können</p> <p>Veranstaltung von Wettbewerben für Jugendliche</p>
Das soziale Engagement bekannter machen	<p>Anbringung von Informationsplakaten auf den Pinwänden in den Schulen; Nutzung der neuen Medien (z. B. Instagram)</p> <p>Klare Beschreibung der Aktivitäten und des dafür notwendigen Zeitaufwandes</p> <p>Nutzung moderner Kommunikationskanäle (soziale Medien, Online-Mundpropaganda)</p> <p>Behandlung bestimmter Themen (z. B. ehrenamtliche Arbeit, Benachteiligung usw.) in der Schule; Vermittlung sozialer und zivilgesellschaftlicher Werte bereits in den Grundschulen (in Form von Peer-Education)</p>

3.5 Themenbereich: Gemeinschaftsgüter

Gemeinschaftsgüter sind all jene materiellen, immateriellen und elektronischen Güter, die die Bürger/-innen und die Institutionen auch im Rahmen von Beteiligungs- und Entscheidungsverfahren als zweckdienlich für das persönliche und kollektive Wohlbefinden anerkennen. Für die pflegliche Handhabung oder Verbesserung dieser Güter übernehmen die Bürgerinnen und Bürger gemeinsam mit den Institutionen die Verantwortung nach Artikel 118 der Verfassung, damit sie von der Allgemeinheit bestmöglich genutzt werden können. Voraussetzung für die Entwicklung des Subsidiaritätsprinzips ist die aktive Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger.

Das sagen die Jugendlichen

Mit dem Begriff „Gemeinschaftsgut“ verbinden die Jugendlichen die gemeinsame Nutzung von Räumen, Objekten und Orten und die pflegliche Behandlung sowie die achtsame Nutzung von Sachen, die von der Allgemeinheit genutzt werden, also Brunnen, öffentliche Plätze, Spielplätze, Denkmäler oder öffentliche Toiletten - aber auch die Durchführung von Initiativen für Bedürftige.

Nach Ansicht der Jugendlichen ist der Respekt für das Gemeinschaftsgut auch persönlich wichtig, weil man dadurch der eigenen Stadt etwas Gutes tue und Räume neu belebe. Es sei wichtig, Kinder bereits in der Grundschule in entsprechende Aktivitäten einzubinden, damit sie sich des Werts der Dinge bewusst werden.

Wenn Jugendliche an einem Projekt zum Schutz von Gemeinschaftsgütern mitzuwirken, ist eine ihrer größten Sorgen, dass irgendwelche „Asozialen“ ihre Arbeit zunichte machen könnten: „*Und dann kommt einer und macht alles kaputt.*“

Die Jugendlichen lassen durchblicken, dass sie die Verantwortungsübernahme für ein Gemeinschaftsgut als eine Art unbezahlte Arbeit betrachten. Gerne würden sie bestimmte Räumlichkeiten verwalten, etwa einen Raum auf dem Schulgelände, der nur für bestimmte Personen aus einem bestimmten Umfeld zugänglich und nutzbar ist. Grundsätzlich setzen sich die Jugendlichen am liebsten für Gemeinschaftsgüter ein, die sie in ihrer Freizeit nutzen, z. B. für den Skatepark.

Doch auch hier wird das persönliche Engagement oftmals durch den von den Jugendlichen beklagten Zeitmangel ausgebremst.

Das sagen die freiwilligen Jugendarbeiter/-innen und pädagogischen Fachkräfte

Die Übernahme von Verantwortung für Gemeinschaftsgüter ist ein Thema, das bei den Jugendlichen durchaus auf Interesse stößt, da es die Einbindung der Jugendlichen fördert und deren Verantwortungsbewusstsein und Selbständigkeit stärkt. Diese Initiativen sind aber auch deshalb wichtig, weil sie dazu beitragen, das Klima des sozialen Miteinanders zu verbessern.

In anderen italienischen Städten haben entsprechende Projekte mit bestimmten Gruppen oder Einzelpersonen zu guten Ergebnissen geführt und die zivilgesellschaftliche Verantwortungsübernahme sowie das Entstehen neuer Projekte gefördert.

Es ist wichtig, den Gemeinschaftssinn und ausgehend davon den Respekt für das Gemeingut zu stärken. Ein großes Problem bei der Verantwortungsübernahme für Gemeinschaftsgüter ist die Versicherungs- und Haftungsfrage bei Minderjährigen. Gelungene Beispiele sind die Gemeinschaftsgärten, das Frauenbüro WE auf dem Pfarrplatz sowie der Semirurali Social Park.

Ziele und Maßnahmen

Ziele	Maßnahmen
Gemeinschaftsgüter vor Vandalenakten schützen	<p>Verwaltung von Räumen, die nur von Personen aufgesucht werden, die einer gewissen gesellschaftlichen Gruppe zugehören, z. B. Räume in Schulen, Seniorenwohnheimen, Kinderzentren, Jugendtreffs oder Vereinsheimen</p> <p>Stärkung der Gemeingutkultur durch die Stärkung des Gemeinsinns und der Rolle der Stadtviertelräte</p>
Den Einsatz für das Gemeinschaftsgut mit den zeitlichen Verpflichtungen der Jugendlichen in Einklang bringen	<p>Gemeingut-Projekte in den Schulen</p> <p>Anerkennung der gemeinwohlorientierten Arbeit als Bildungsguthaben</p> <p>Anerkennung der gemeinwohlorientierten Arbeit als Schülerpraktikum</p> <p>Organisation von Initiativen zur Stadtreinigung, bei der die gesamte Bevölkerung zum Mitmachen aufgerufen ist, ggf. in Form von Schulprojekten</p>
Engagement und Spaß unter einen Hut bringen	<p>Verwaltung von Begegnungs- und Freizeitorten, z. B. Skatepark</p> <p>Reinigung und Verschönerung von öffentlichen Parks</p> <p>Belebung von ungenutzten Parkanlagen</p> <p>Pflege eines Gemeinschaftsgartens</p> <p>Pflege und Belebung des Virgls</p> <p>Bereitstellung von Experimentierflächen (z. B. für Graffiti)</p> <p>Bereitstellung zusätzlicher Freiflächen, z. B. Schulhöfe und Sportanlagen, die mithilfe der Jugendvereine und Jugendzentren verwaltet und verschönert werden</p> <p>Entwicklung von künstlerischen Projekten, ggf. auch für gemeinnützige Aktionen</p> <p>Durchführung von Projekten zur Stärkung des Zugehörigkeitsgefühls von Jugendlichen mit Migrationshintergrund</p>
Den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken	Entwicklung von Projekten durch den Abschluss von Vereinbarungen mit Organisationen oder Privaten

	Neubelebung der Stadtteile durch Verschönerung und Renovierung von Treffpunkten (z. B. in Casanova-Kaiserau)
	Veranstaltung von Themenfesten (z. B. Herbstfest) auf den Plätzen der Stadt
	Mindestens ein gemeinschaftlich verwalteter Raum pro Stadtviertel nach den Vorgaben der Verordnung über die Verwaltung von Gemeinschaftsgütern
	Betrieb eines Kiosks durch die Jugendlichen
	Die Rolle der Stadtviertelräte neu erdenken
	Neubelebung des Europaparks, von Casanova-Kaiserau und Firmian
	Veranstaltung von Initiativen, die sich an die gesamte Bevölkerung richten (für mehr Toleranz)
Die Umsetzung von Projekten zur Aufwertung von Gemeinschaftsgütern einfacher machen	Ausarbeitung einer einfachen und klar formulierten Gemeindeordnung über die Verwaltung von Gemeinschaftsgütern
	Informations- und Kommunikationsinitiativen zur Bekanntmachung der Gemeindeordnung zu den Gemeinschaftsgütern
	Weniger Verbote und Einschränkungen bei der Organisation von Aktivitäten in Eigeninitiative
	Mitarbeit von Minderjährigen erleichtern (Thema Versicherung und Haftung)

3.6 Themenbereich: Herausforderungen und Belastungen

Das sagen die Jugendlichen

Wir haben junge Menschen zu ihrer Meinung nach den Herausforderungen für die Zukunft befragt. Die hier angeführten Herausforderungen wurden von allen Fokusgruppen als solche genannt. Außerdem hat sich gezeigt, dass diese Herausforderungen mit gewissen Befürchtungen und Belastungen einhergehen.

Grundsätzlich wünschen sich die Jugendlichen, die Schule zu beenden, die Reifeprüfung zu schaffen, ein Studium zu beginnen, Arbeit zu finden und eine Familie zu gründen. Bei der Umsetzung dieser Wünsche gilt es allerdings, einige Hürden zu bewältigen. Eine davon ist die finanzielle Unabhängigkeit und die persönliche und emotionale Abnabelung von der Familie. Einige Jugendlichen haben eine Reihe von familiären Problemen, die von fehlendem Verständnis durch die Eltern und von deren Schwierigkeit zeugen, die Kinder ihren eigenen Weg gehen zu lassen.

Vielen Jugendlichen ist bewusst, dass ihre Eltern finanzielle Schwierigkeiten haben. Sie spüren den Druck, nach der Schule bzw. nach dem Studium unbedingt einen Job finden zu müssen bzw. die Angst davor, dies nicht zu schaffen und deshalb nicht selbstständig leben zu können, zumal man sich ohne Arbeit keine Mietwohnung leisten kann.

Zudem befürchten die Jugendlichen, wenig Chancen auf einem Arbeitsmarkt zu haben, der vor allem Fachkräfte sucht:

„Früher hatte man einen bestimmten Berufswunsch. Heute muss man schon froh sein, wenn man überhaupt etwas findet, auch wenn man an und für sich etwas ganz anderes gelernt hat.“

„Um einen Job zu finden, musst du ausgewiesene Fachkenntnisse haben. Also studierst du. Wenn du dann, sagen wir mit 30, einen Job suchst, sagen dir die Leute , du bist zu alt dafür [...], weil nur junge Leute mit Arbeitserfahrung gefragt sind.“

Die Jugendlichen sind durch diese Entwicklungen sehr verunsichert, auch wenn sie die Situation in Bozen überwiegend als gut einschätzen. Wer bei der Jobauswahl flexibel genug sei, so die gängige Meinung, finde eine Arbeit, wenngleich man offen für ungewöhnliche Arbeitszeiten und neue Vertragsformen sein und mit den technologischen Veränderungen Schritt halten müsse.

Auch ein Studium ist keine Jobgarantie mehr. Immer mehr junge Menschen zieht es beruflich ins Ausland, und dies führt auf Dauer zu einem Ungleichgewicht in der Altersstruktur der Bevölkerung.

Eine große Herausforderung sehen die Jugendlichen in der Digitalisierung. Sie befürchten, dass es viele Berufe wird es bald nicht mehr werde, weil die Arbeit von computergesteuerten Maschinen erledigt werden könnte. Online-Shops, Einkaufszentren und Ladenketten werden die kleinen Läden vom Markt verdrängen. Die Jugendlichen befürchten, dass dadurch die Arbeitslosenzahlen steigen und einige wenige sich auf Kosten der anderen bereichern werden.

Die Wohnungspreise werden von den Jugendlichen im Verhältnis zu den Löhnen für zu hoch befunden. Auch die Güter des täglichen Bedarfs würden immer teurer. Die Institutionen hätten immer weniger Geld zur Verfügung, um Hilfsbedürftige, die es alleine nicht schaffen, zu unterstützen. Durch die Expansion der Stadt und die Einwanderung verändern sich die Struktur und die Regeln unserer Gesellschaft, so die Jugendlichen, die sich auch vor einer möglichen Zunahme von Verwahrlosungstendenzen und Kriminalität sorgen.

Außerdem befürchten die Jugendlichen, dass im digitalen Zeitalter virtuelle Beziehungen wichtiger werden könnten als die persönlichen Beziehungen. Immer mehr Zeit wird vor dem Computer und im Internet verbracht, auch weil die Institutionen und Schulen diese Entwicklung begünstigen.

Die Jugendlichen finden es beängstigend, keine Kontrolle darüber zu haben, was mit den eigenen Daten im Internet passiert. Es fällt ihnen immer schwerer, sich in dieser unendlichen Flut an Websites und Internetplattformen zurechtzufinden und das zu finden, was sie für ihre Bedürfnisse brauchen. Sie können diesen Überfluss an Informationen kaum verarbeiten und wissen nicht, mit wem sie darüber sprechen sollen. Die Folge ist eine völlige Orientierungslosigkeit und ein immer passiveres Konsumverhalten.

Die Jugendlichen wissen über den Klimawandel Bescheid und halten die globale Erwärmung wie auch die Umweltverschmutzung für ein großes Problem. Deshalb fordern sie, dass mehr gegen diese Entwicklungen unternommen müsse, von denen sie als allererste betroffen sein werden und die ihre Gesundheit und das Leben ihrer künftigen Kinder beeinträchtigen werden. Auch die Lebensmittel- und Wasserverschwendungen ist den Jugendlichen sehr wichtig.

Sie befürchten, dass Konflikte und Kriege zwischen Staaten, ausgelöst durch Intoleranz gegenüber allem Fremden, weiter zunehmen werden, dass die Kluft zwischen Arm und Reich immer größer wird, die Rente künftig kaum noch zum Leben reicht und der Renteneintritt auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschoben wird. Die Gesellschaft werde immer materialistischer und habe keine gemeinsamen Werte mehr.

Das sagen die freiwilligen Jugendarbeiter/-innen und pädagogischen Fachkräfte

Ein Problem, das die Bevölkerung als Ganzes, vor allem aber die jungen Menschen umtreibt, ist der Mangel an bezahlbarem Wohnraum. Dieses Problem ist in Bozen besonders akut, zumal der Wohnungsmarkt auch durch das öffentliche Fördersystem aus dem Gleichgewicht geraten ist.

Verschärft wird das Wohnproblem durch den Ausbau des Studienangebotes an der Universität. Zwar wird versucht, durch den Bau von Studentenwohnheimen und durch andere Ad-hoc-Lösungen (Cohousing, Yost-Wohnung) den Druck auf den Wohnungsmarkt zu verringern, allerdings reichen diese Maßnahmen nicht aus, um sicherzustellen, dass junge Menschen, die in Bozen leben oder nach Bozen ziehen, selbständig wohnen können.

Problematisch sind insbesondere die überhöhten Mieten und die vielen leerstehenden Wohnungen. Eine mögliche Antwort wäre der Ausbau der Cohousing-Projekte und des Mehrgenerationenwohnens. Die Möglichkeit neuer Wohnformen sollten gemeinsam mit dem Wohnbauinstitut und dem Verband der Gebäudeinhaber geprüft werden.

Für Jugendliche, die ihre ersten Schritte in der Arbeitswelt machen, gibt es verschiedene Beratungs- und Orientierungsstellen. Es wäre wichtig, die Jugendlichen besser über dieses Angebot aufzuklären, da diese Stellen die Jugendlichen dabei unterstützen können, die Möglichkeiten, die sich ihnen in Südtirol bieten, bewusster auszuloten. Die

Unternehmen beklagen hingegen, dass die schulische Ausbildung sich nicht an dem orientiere, was der Markt fordert, und auch nicht die Spezialisierung biete, die in einer sich laufend verändernden Arbeitswelt notwendig ist.

Die jungen Menschen hingegen sind sicherlich bemüht, einen Job zu finden, auch um wirtschaftlich unabhängig sein. Berufspraktika sind eine ausgezeichnete Gelegenheit für die Schülerinnen und Schüler, erste Berufserfahrungen zu sammeln, zumal ihnen dies auch bei der Suche nach einem Job helfen wird. Damit Berufspraktika wirklich nützlich sind, ist eine engere Zusammenarbeit mit den Unternehmen, aber auch mit Vereinen, Genossenschaften und Jugendorganisationen von Nöten.

Gerade der dritte Sektor könnte diesbezüglich ein gutes Trainingsgelände sein und die Entwicklung von Fähigkeiten begünstigen, die in der Arbeitswelt zunehmend nachgefragt werden. Südtirolweit gibt es mehrere Gemeinden, die an Projekten für Berufseinsteiger/-innen mitwirken (Young-Aktiv, WorkUp). Projekte dieser Art wären auch für Bozen attraktiv.

Wichtig wäre auch eine größere Auswahl an Sommerjobs, die auch nur von kurzer Dauer sein können (mindestens jedoch sechs Wochen). Auch ein ehrenamtlicher Einsatz im Sozialbereich wäre eine Option. Sommerjobs sollten stärker anerkannt und wertgeschätzt werden. Die Entlohnung könnte auch über Gutscheine erfolgen. Die ersten Schritte im Berufsleben sollten in einem „geschützten“ Rahmen erfolgen und von einem ausgebildeten Tutor begleitet werden, der die jungen Menschen unterstützt und mit ihnen einen Ausbildungsweg entwickelt. Von diesem System würden beide Seiten profitieren, der Arbeitgeber wie auch die Jugendlichen, die ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten ausprobieren können, um sie später auf dem Arbeitsmarkt einzubringen.

Das Problem des Drogenmissbrauchs ist hinlänglich bekannt. Dazu kommen neuere Herausforderungen durch das Internet und die Situation der zweiten Einwanderergenerationen.

Es laufen bereits eine Reihe von Projekten, die dazu beitragen sollen, problematische Situationen in den Griff zu bekommen und präventiv mit den Jugendlichen zu arbeiten (z.B. StreetWork, Aktive Pause, Drop-Out). Spürbare Verbesserung kann es jedoch nur durch eine enge Zusammenarbeit zwischen Vereinen, Schulen und Familien geben. Allerdings fehle den Jugendbetreuern und -betreuerinnen zufolge die Zeit, um entsprechende Projekte zu planen und mit anderen Einrichtungen zusammenzuarbeiten. Wichtig sei bei pädagogischen Projekten überdies eine jugendgerechte Sprache und der Einsatz jugendgerechter Kommunikationsmittel.

Kulturelle Vielfalt ist eine Chance. Sie erlaubt es, den eigenen Horizont zu erweitern und sich mit unterschiedlichen Standpunkten auseinanderzusetzen. Integration kann nur stattfinden, wenn Begegnung stattfindet. Gerade dafür sind offene, niederschwellig strukturierte und offen zugängliche Treffpunkte wichtig, die allen zugänglich sind. Ausländerfeindliche Einstellungen sind auch unter den Jugendlichen verbreitet. Oftmals fehlt ihnen das nötige Wissen und das Bewusstsein für das Thema. Den Schulen und Familien kommt hier eine große Verantwortung zu. Wichtig ist aber auch, dass Möglichkeiten der Begegnung, des Austausches und der Weiterbildung geschaffen werden.

Das Internet ist sowohl Chance als auch Risiko. Die beiden Aspekte sind in einer Weise miteinander verwoben, die es dem Einzelnen kaum erlaubt, die Kontrolle und den Einfluss auf bestimmte Lebensabläufe zu behalten. Eine strukturierte Heranführung der Jugendlichen an das Internet und seine Gefahren wäre wünschenswert.

Ziele und Maßnahmen

Ziele	Maßnahmen
Die berufliche Eingliederung von Jugendlichen in die Arbeitswelt unterstützen	Veranstaltung von unentgeltlichen berufsbildenden Workshops nach dem Grundsatz des lebensbegleitenden Lernens (siehe Tabelle Jugendzentren) Ausführlichere Information über die Berufsberatungs- und Orientierungsstellen, auch durch die Zusammenarbeit mit den Schulen

	<p>Gesprächskreise zwischen Schule und Unternehmen, um die Schere zwischen der schulischen Ausbildung und dem Fachkräftebedarf am Arbeitsmarkt zu schließen</p> <p>Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen den Unternehmen und den Vereinen, Genossenschaften und Jugendeinrichtungen, um das System der Berufspraktika für Oberschüler/-innen zu optimieren (Freiwilligenarbeit als Teil des lebensbegleitenden Lernens – Best Practices: Young + Actice, WorkUp)</p> <p>Einrichtung einer Online-Börse für Praktika und Sommerjobs; Schaffung eines Jobnetzwerks für benachteiligte und von den Sozialdiensten begleitete Jugendliche unter Einbindung der Berufsverbände und der Gewährung von Vorteilen und Anreizen für die Arbeitgeber</p> <p>Als Alternative zum Universitätsstudium sollten die Jugendlichen während der Schulzeit die Möglichkeit erhalten, Arbeitserfahrung in verschiedenen Bereichen zu sammeln, damit die Jugendlichen einen Berufswunsch entwickeln können und eine Überfüllung der Universitäten vermieden wird</p> <p>Finanzielle Unterstützung für Start-Up-Projekte in den ersten 6 bis 12 Monaten</p> <p>Bevor sich die Mittelschüler/-innen für eine Oberschule entscheiden, sollten sie die Möglichkeit erhalten, Orientierungspraktika in Unternehmen zu absolvieren oder an Simulationen oder außerschulischen Projekten teilzunehmen, die Jugendliche zum Nachdenken über ihre Zukunft anregen</p> <p>Finanzielle Unterstützung von Unternehmen, die ausbilden</p> <p>Einrichtung eines einheitlichen Online-Portals, auf dem Informationen zu Studienaufenthalten im Ausland, Sommersprachkursen in der Euregio, EU-Initiativen in Südtirol und Jugendpartizipationsprojekten, etwa zum Europäischen Jugendparlament (EYP), veröffentlicht werden</p> <p>Förderung von Projekten in den Schulen und Vergabe von Studienstipendien; finanzielle Unterstützung für Studium, Beruf, Miete</p> <p>Förderung von Gemeinwohlarbeit durch Tagesgutscheine (siehe Tabelle Freiwilligenarbeit)</p>
Klimawandel, Klimaerwärmung, Umweltverschmutzung und Lebensmittelverschwendungen eindämmen	<p>Maßnahmen zur Sensibilisierung für das Thema <u>Lebensmittelverschwendungen und Umweltschutz</u></p> <p>Förderung von erneuerbaren Energien</p> <p>Förderung der Wasserstoffmobilität (öffentlicher Personenverkehr und Individualverkehr)</p>
Mietkosten senken	<p>Ausbau der Cohousing-Projekte und des Mehrgenerationenwohnens</p> <p>Auslotung neuer Wohnformen gemeinsam mit dem WOBI und dem Verband der Immobilieneigentümer</p> <p>Schaffung von Arbeiter- und Studentenwohnheimen</p> <p>Bereitstellung von öffentlichen Wohnungen oder Wohnungen des WOBI für junge Menschen zu einem günstigeren Mietzins, unabhängig davon, ob die Person studiert, arbeitet oder arbeitslos ist, ggf. auch in Form von Wohngemeinschaften</p>

	Bereitstellung von Kleinwohnungen für mehrere Jugendliche auf dem privaten Wohnungsmarkt oder von Zimmern für 2 bis 4 Personen zu einem günstigen Mietzins „Wer Leistungen bringt, zahlt weniger“ (z. B. Miete), nach dem amerikanischen College-Modell
	Schaffung eines Universitäts-Campus nach amerikanischem Vorbild
Präventionsprojekte unterstützen	Unterstützung von Projekten, die sich bewährt haben: StreetWork, Aktive Pause, Drop-Out-Projekte usw. Themenspezifische Treffen Einfacherer Zugang zu Unterstützungs- und Beratungsdiensten und zu individueller Betreuung
Über die Gefahren neuer Medien aufklären	Aufklärung der Jugendlichen über die Gefahren der Social-Media- und Internetnutzung (personenbezogene Daten) (siehe Tabelle: Freizeit) Förderung von Gemeinschaftsbildung mit dem Ziel, den persönlichen Austausch zwischen den Jugendlichen gegenüber dem virtuellen Austausch zu stärken
Migration aus einem neuen Blickwinkel betrachten	Ausarbeitung von Entwicklungsprojekten in den Herkunftsländern unter Einbindung der Jugendlichen Veranstaltung von Treffen mit Personen mit Migrationshintergrund, die ihre Lebensgeschichte erzählen

3.7 Themenbereich: Jugendliche und soziale Probleme

Das sagen die Jugendlichen

Im Rahmen der Studie wurden die Jugendlichen auch dazu befragt, was sie in ihrem Leben verunsichert. Neben den Herausforderungen, die die Zukunft für sie bereithält, verunsichern die Jugendlichen vor allem die sozialen Probleme, an denen unsere Gesellschaft leidet, wobei sie nicht wissen, wo sie Informationen über Dienste speziell für Jugendliche einholen können.

Als großes soziales Problem empfinden die Befragten den Alkoholkonsum unter Jugendlichen, der weithin - auch von den Eltern - akzeptiert zu sein scheint, und den Drogenmissbrauch.

Die Jugendlichen sprechen sich für die Einrichtung eines Dienstes für Abhängigkeitserkrankungen aus, der ausschließlich Jugendliche betreut, da diese sich nicht an den bestehenden, auch den Erwachsenen zugänglichen Dienst wenden. Viele Jugendliche stört es, dass abends überall Alkohol getrunken wird und dass man ständig auf Betrunkene oder „komische Typen“ trifft.

Auch Schulabbruch ist ein großes Thema. Die Jugendlichen beklagen, dass die Schulen nicht das Gespräch suchen, wenn jemand mit dem Gedanken spielt, die Schule abzubrechen, und weder Unterstützung anbieten, noch die Person zum Umdenken bewegen. Wenn dies gemacht wird, dann nur in sehr oberflächlicher Form.

Als soziales Problem sehen die Jugendlichen auch die Sicherheit in der Stadt, auch in der Altstadt.

Die Kontakte zwischen Personen italienischer und deutscher Muttersprache sind den Jugendlichen zufolge immer noch sehr oberflächlich. Damit das Zusammenleben gelingt, sei es aber wichtig, beide Landessprachen zu können. Im Allgemeinen glauben die Befragten, dass die Menschen in Bozen distanzierter seien als in anderen Teilen Italiens, und dass es deshalb schwieriger sei, neue Freunde zu finden.

Viele Jugendliche bedrückt es, dass Erwachsene ihnen mit Vorurteilen begegnen und der Meinung sind, dass die Jugendlichen keine Verantwortung übernehmen wollen, keine Ideen und Pläne haben, keinen Einsatz zeigen, ständig vor dem Computer, Telefon oder Internet sitzen oder Videospiele spielen, und dass sie ohne technische Geräte und die sozialen Medien nicht sein können. Wahr ist, dass junge Menschen großen Wert auf den

persönlichen Kontakt legen und auch große Bereitschaft zeigen, Neues anzugehen und sich für die Gesellschaft einzubringen.

Das sagen die freiwilligen Jugendarbeiter/-innen und pädagogischen Fachkräfte

Neben dem Thema Alkohol- und Drogenkonsum ist die Integration von Jugendlichen, deren Eltern einen Migrationshintergrund haben, also der Migranten und Mitgrantinnen der zweiten Generation, eine Herausforderung. Das gleiche gilt für das Thema Internetnutzung.

Es wurden in diesem Zusammenhang viele Projekte auf den Weg gebracht, die dabei helfen sollen, Problemsituationen einzudämmen bzw. vorzubeugen (z.B. StreetWork, Aktive Pause, Drop-out usw.). Wirkliche Besserung kann nur eine enge Zusammenarbeit zwischen Vereinen, Schulen und Familien bringen. Die Jugendbetreuer/-innen beklagen, dass sie nicht genügend Zeit haben, um Projekte zu planen und mit anderen Einrichtungen zusammenzuarbeiten.

Die Jugendlichen sollten in positive Aktionen eingebunden werden, die es ihnen ermöglichen, ihr Potential auszuschöpfen, die die Selbstreflexion zu fördern und Alternativen zum Nichtstun anbieten. Sie sollten für ihre nicht konformen Verhaltensweisen und Aktionen nicht verurteilt werden, denn diese Jugendlichen zeigen nur die Symptome eines an sich viel grundlegenderen Problems.

Wichtig ist außerdem eine jugendkulturadquate Sprache und der Einsatz jugendgerechter Kommunikationsmittel.

Ziele und Maßnahmen

Ziele	Maßnahmen
Sozialen Problemen vorbeugen/auf soziale Probleme reagieren	Einrichtung eines Dienstes für Abhängigkeitserkrankungen (Alkohol, Drogen) nur für Jugendliche
	Bessere Information über das Angebot an Diensten bei sozialen Problemen (Abhängigkeit, emotionale Krisen, Schulabbruch) für die Jugendlichen und die Eltern (Einbindung der Schulen in die Informationsvermittlung)
	Einfacherer Zugang zu Hilfs- und Beratungsangeboten
	Schulische Begleitung der Jugendlichen bei Gefahr von Schulabbruch
	Möglichkeit individueller Betreuung
	Berufliche Weiterbildung von Fachkräften auf dem Gebiet der Krisenintervention
	Intensivere Zusammenarbeit zwischen Vereinen, Schule, Familien und Diensten
	Einbindung der Jugendlichen in positive Tätigkeiten, bei denen sie ihr Potential einbringen können und die sie dabei unterstützen, ihr Leben zu überdenken und aktiv in die Hand zu nehmen
	Schaffung eines Jobnetzwerks für Jugendliche, die von den Sozialdiensten begleitet werden, in Absprache mit den Berufsverbänden; Anreize und Vorteile für Arbeitgeber

Fazit

Bozen will jugendfreundlicherer werden. Damit das gelingt, muss die Stadt den Initiativgeist der Jugendlichen für sich nutzen und ihnen die Gelegenheit geben, die Gestaltung ihrer Zukunft proaktiv anzugehen. Nur so können die Programme an die Bedürfnisse der Jugendlichen angepasst werden.

Gleichzeitig müssen Vorgehensweisen gewählt werden, die die Jugendlichen davon überzeugen, dass sich ein Einbringen lohnt. Außerdem muss auch auf kommunaler Ebene eine engmaschige Sensibilisierungsarbeit geleistet werden.

Durch die Teilnahme an der Studie „Jugendgerechte Stadt - Partizipative Entwicklung von zukunftsorientierten Ideen und Lösungsansätzen“ konnten die Jugendlichen im Dialog mit den Institutionen aktiv an der Gestaltung ihrer Lebenswirklichkeit in der Stadt mitwirken. Diese Form der demokratischen Mitgestaltung gilt es weiter auszubauen, im Einklang mit den Grundsätzen der Mitverantwortung, der Teilhabe an politischen Entscheidungen und der aktiven Bürgerschaft.

Die große Stärke dieser Forschungsarbeit ist neben seinem multidisziplinären Ansatz und der bereichsübergreifenden Zusammenarbeit innerhalb der Stadtverwaltung die aktive Mitwirkung aller Zielgruppen. Ihre Eindrücke zu erfahren war wichtig und aufschlussreich und ermöglichte nicht zuletzt die Formulierung von Zielen und Maßnahmen, von denen wir hoffen, dass sie unsere Stadt für junge Menschen noch lebenswerter und attraktiver machen.

Auch für die zweite Phase der Studie, die Phase der Projektplanung, zählt die Stadt Bozen wieder auf die Mitarbeit der Jugendlichen, die ja die Nutznießer der Maßnahmen sind, und der Organisationen des dritten Sektors, die der Stadtverwaltung bei der Umsetzung der jugendpolitischen Maßnahmen zur Seite stehen werden.

Anhang 1: Online-Fragebogen und Leitfaden für die halbstrukturierten Interviews mit den Jugendlichen

Gegenstand der Umfrage:

Dieses Interview wird im Auftrage der Stadtgemeinde Bozen geführt und soll Aufschluss über die Erfahrungen, Empfindungen und die Bedürfnisse der Jugend in Bozen geben. Wir wollen Anregungen zur Verbesserung der schon bestehenden, aber auch für die Planung zukünftiger Dienste und Angebote für Jugendliche sammeln.
Herzlichen Dank für die Mitarbeit!

Teil A: Allgemeine Daten

A1. Wie alt bist du? _____

A2. Geschlecht?

M W

A3. Wo bist du geboren?

Bozen Anderes: _____

A.3.1 Seit wann lebst du in Bozen? _____

A.4. Was machst du in Bozen?

Schüler/in

Lehrling/Praktikant/in

Student/in (Universität)

Unselbstständig erwerbstätig

Selbstständig erwerbstätig

Hausfrau/Hausmann

Arbeitsuchende/r

Ich arbeite nicht, studiere nicht und suche auch keine Arbeit

Zivildienst

Anderes: _____

A.5. Bist du verheiratet?

ja nein

A.5.1. Bist du geschieden/getrennt?

ja nein

A.5.2. Hast du Kinder?

ja nein

Teil B: Eindrücke, Erfahrungen, Bedürfnisse

B1. Gibt es ausreichende Freizeitangebote (Kultur, Unterhaltung, Sport, usw.)? ja nein
B1.2. Was fehlt? Vorschläge:

B2. Gibt es ausreichend spontane/informelle Begegnungsorte? ja nein
B2.1 Wie stellst du sie dir vor? Wie sollten sie aussehen?

B3. Was erwartest du von einem "Jugendzentrum"?

B4. Wärst du bereit, einen Teil deiner Freizeit zu opfern, um dich um ein "Gemeinschaftsgut" (z.B. um einen Gemüsegarten, Stadtplatz, Park ...) zu kümmern?
ja nein

B4.1 Um welches "Gemeinschaftsgut" würdest du dich gerne kümmern?

B5. Wie könnte man das soziale Engagement der Jugendlichen fördern? (Freiwilligenarbeit, Partizipation am politischen Leben usw.)?

B5.1 Wie könnte die Stadtgemeinde Bozen die „Ressource Jugend“ besser nutzen?

B6. Welche Vorschläge hast du zum Thema "Wohnen" (Wohnungssuche/-angebote)?

B7. Wie könnte man jungen Menschen den Start in die Arbeitswelt erleichtern?

B8. Was könnte die Stadtgemeinde Bozen gegen soziale Probleme bei Jugendlichen tun?

B9. Welches Herausforderungen müssen die Jugendlichen deiner Meinung nach in den nächsten Jahren bewältigen?

Anmerkungen:

Anhang 2: Leitfaden für die Fokusgruppen mit den pädagogischen Fachkräften und freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Jugendbereich

Einführung

Dieses Interview ist Teil eines Sozialforschungsprojekts, das die Beobachtungsstelle für Sozialpolitik und Lebensqualität, des Amtes für Jugendförderung und des Statistikamtes der Stadt Bozen in Zusammenarbeit mit dem Schulamt durchführt. Im Rahmen dieser Studie wollen wir die Ansichten, Erfahrungen und Wünsche der jungen Boznerinnen und Bozner kennenlernen und ihre Bedürfnisse aufnehmen, damit sie in die Planung der Angebote und Dienstleistungen für junge Menschen einfließen können.

Im Rahmen dieser Interviews wollen wir die bereits vorhandenen Angebote aufnehmen und die Meinung der Personen, die in der Jugendarbeit und ganz allgemein im pädagogischen Umfeld tätig sind, hören, um letztlich einen Aktionsplan ausarbeiten zu können, in dem die jugendpolitischen Ziele und Maßnahmen für die nächsten zwei Jahre formuliert werden.

Das Interview ist anonym. Aufgrund der angewandten Studienmethode wird eine Tonaufzeichnung von den Gesprächen angefertigt. Bitte beantworten Sie die Fragen ganz spontan. Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!

Eindrücke, Erfahrungen, Bedürfnisse

Es werden gestaffelt nach Themenbereich die Schwachstellen und Chancen analysiert bzw. Vorschläge ausgearbeitet.

Anhang 3: Leitfaden für die Fokusgruppeninterviews mit den Jugendlichen

Freizeit:

Was bedeutet es für Euch, „Freizeit zu haben“?

Wie gestaltet Ihr Eure Freizeit?

Was würdet Ihr an Eurer Freizeitgestaltung nicht ändern?

Was würdet Ihr an Eurer Freizeitgestaltung ändern und warum?

Gibt es in Bozen ein ausreichendes Freizeitangebot (Kultur, Sport, etc.)?

Wie könnte die Stadt Bozen sein Freizeitangebot weiter ausbauen? (Vorschläge)

Informelle Treffpunkte

Was ist für Euch ein „informeller Treffpunkt“?

Wo treffen sich die Jugendlichen in Bozen? Warum?

Gibt es im Stadtgebiet ausreichend informelle Treffpunkte?

Was sollte ein informeller Treffpunkt Eurer Meinung nach haben?

Jugendzentren

Besucht Ihr ein oder mehrere Jugendzentren? Ja/Nein/Warum?

Wie ist das Verhältnis zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Zentrums?

Was gefällt euch am Jugendzentrum, das Ihr besucht?

Was gefällt Euch am Jugendzentrum, den Ihr besucht, nicht?

Was erwartet Ihr von einem Jugendzentrum?

Warum sollten Kinder und Jugendliche ein Jugendzentrum besuchen?

Soziales Engagement

Was versteht Ihr unter einem (unentgeltlichen) „sozialen Engagement“?

Wie könnte man die Jugendlichen für Freiwilligenarbeit begeistern?

Gemeinschaftsgut

Was bedeutet für Euch der Begriff „Gemeinschaftsgut“?

Unter welchen Bedingungen würdet Ihr Euch um ein Gemeinschaftsgut (Park, Gemüsegarten usw.) kümmern?

Herausforderungen

Welche Herausforderungen müsst Ihr in den nächsten Jahren bewältigen und wie geht Ihr dabei vor? Wie könnten Euch die Institutionen dabei helfen?

Wohnen

In welchem Alter möchtet Ihr Zuhause ausziehen? Welche Wohnmöglichkeiten gibt es für junge Erwachsene? Welche Schwierigkeiten haben junge Erwachsene, die alleine wohnen möchten? Gibt es neue/alternative Wohnmodelle?

Arbeit

Habt Ihr einen Berufswunsch? Ist es in Euren Augen einfach oder schwierig, nach der Schule bzw. der Uni in Bozen einen Job zu finden? Wie kann man jungen Menschen den Start in die Arbeitswelt erleichtern?

Literatur

Bevölkerungsentwicklung und -struktur der Stadt Bozen und ihrer Stadtviertel 2018 - Stadtgemeinde Bozen

Jugendstudie 2016: Werthaltungen, Lebensformen und Lebensentwürfe der Südtiroler Jugend, Autonome Provinz Bozen – Südtirol, Landesinstitut für Statistik ASTAT

Die Unterrichtszeiten der Ober- und Berufsschulen in Bozen und ihre Auswirkungen auf die Tagesabläufe der Schüler – 2018 – Stadtgemeinde Bozen

ARGYRIS C., SCHÖN D.A. (1996), Organizational Learning II: Theory, Method, and Practice, Addison-Wesley Publishing Company, Massachusetts.

Argyris C., Putnam R., Smith D. (1985), Action science, Jossey-Bass

Tecniche di Project Management. Pianificazione e controllo dei progetti, R.Amato, 2009

Projektmanagement für den Mittelstand, Benjamin Jakob, 2007